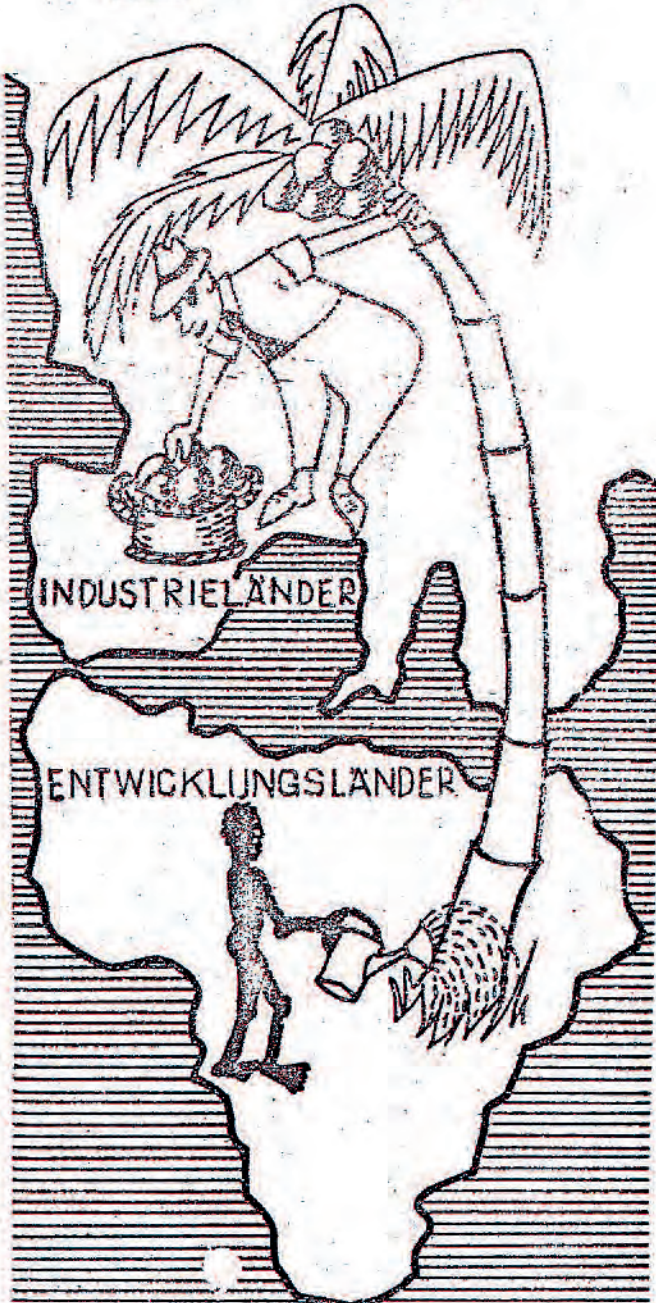




so kann es
nicht
weitergeh'n!



INFORMATIONSBLATT des ARBEITSSKREISES
für ENTWICKLUNGSGESCHILFENR. 1 Dez. 79

Kleine Taten, die wir ausführen, sind besser,
als große, die wir planen.

Für diejenigen, die mehr über uns wissen
wollen, stellen wir uns einzeln vor:

Wasserbauer Franziska aus Pettenbach, Krankenschwester, Kenia

Spernbauer Maria aus Schlierbach, Hebamme, Kenia

Müller Anni aus Laussa, Hebamme, Zentralafrika

Pfaffenhuemer Walter und Mercedes aus Steyr, Fernmeldetechniker, Papua Neuguinea

Datterl Sepp und Monika aus Mauthausen, Mechaniker, Brasilien

Huemer Walter aus Bad Hall, Ofensetzer, Zentralafrika

Mayr Elfriede aus Bad Hall, Hausfrau, Mexiko

Hinteramskogler Karl und Marianne aus Weistrach, Bankangestellter, Brasilien

Rennöckl Bertl aus Garsten, Gemeindebediensteter, Brasilien

Schmidtaler Karl und Maria aus Steyr, Mechaniker, Indien

In jedem weiteren Informationsblatt wird ein
Entwicklungshelfer über seine Arbeit kurz
berichten.

Wir, Maria Spornbauer und Franziska Waserbauer, waren von April 1975 bis November 1978 in Kenia als Entwicklungshelfer eingesetzt.

Kenia liegt in Ostafrika am Indischen Ozean, ist 7 x größer als Österreich und hat eine ungefähre Einwohnerzahl von 13 Mill. (ist ein Schätzwert, da dort noch viele Nomadenvölker leben, die nicht registriert sind.)

Im Land leben 48 verschiedene Stämme, davon ist einer der Maasai Stamm, bei dem wir arbeiteten. Dieser Stamm gehört auch zu den Nomadenvölkern, der sich aber, bedingt durch politische und wirtschaftliche Zustände, sesshaft macht, bzw. machen muß.

Wir arbeiteten auf einem Projekt, das 1972 von einem holl. Priester gestartet wurde. Ziel des ganzen Projektes ist, die Viehwirtschaft des Maasai (das ist sein Lebensunterhalt) zu verbessern.

Zur Erläuterung: ein Maasai gewinnt an Ansehen und Respekt mit der Größe seiner Herde. Daß aber große Herden zu vielen Problemen (Übergrasung, keine Milch und Fleischleistung, Seuchen...) führen, ist verständlich. So wird versucht, durch Aufklärungsarbeit ihm begreiflich zu machen, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität ausschlaggebend ist. Durch Kreuzungen mit Rassevieh werden heute schon Einzelerfolge gebucht.

Und was taten wir?

Wir hatten die medizinische Betreuung der Einheimischen über. Dazu gehört Vorsorgemedizin, Krankenbetreuung, Dorfbesuche usw.. Wir besuchten Plätze im Umkreis von 50 KM. Dazu bekamen wir von der österr. MIVA einen Ambulanzwagen.

Am Projekt ist eine zentrale Ambulanzstelle, wo die Kranken versorgt werden. Mit Hilfe zweier einheimischer Mädchen, die uns mit der Sprache halfen, starteten wir die Arbeit. Es gab immer wieder Probleme mit den Medizinmännern, die von den Einheimischen zuerst zu Rate gezogen wurden.

Wir waren nicht gegen deren Arbeit, nur ab-
söfters Probleme, wenn ein Kranker von beiden
Seiten betreut wurde.

Nach einiger Zeit anerkannten die Medizin-
männer unsere Arbeit und wir konnten ohne
größere Schwierigkeiten arbeiten.

Patienten, die wir nicht behandeln konnten,
mußten wir ins nächste Krankenhaus (4 Autostunden,
125 km entfernt) bringen. Dies war mit Problemen
verbunden, da der Kranke oder seine Angehörige
den Transport zahlen mußte (1 Transport = 1 Kuh).
Auch für die Therapie mußte bezahlt werden.

Das machte dem Maasai bewußt, daß ein Medikament
nicht einfach per Spaß genommen werden soll,
sondern eine andere Funktion hat.

Nach unserem Einsatz übernahmen 2 weitere
Österreicherinnen vom ÖED diese Arbeit mit dem
Ziel, es in den nächsten Jahren an Einheimische
zu übergeben.

Ich war traurig, weil ich keine Schuhe hatte.
Da sah ich einen Mann, der hatte keine Füße.

Afrikanisch

Einige Daten über den derzeitigen Kontostand
und die Mitgliederanzahl:

Kontostand am 20.11.79 S 13.160,80

31 Einzelüberweisungen und
2 Daueraufträge

Größere Beträge gingen ein aus Pettenbach,
Ried/ Traunkreis, Mauthausen, wo Vorträge über
Entwicklungshilfe gehalten wurden.

Nähere Informationen über Entwicklungshilfe
können bei den Entwicklungshilfeorganisationen
angefordert werden:

Österreichischer Informationsdienst für Ent-
wicklungspolitik ÖIE 1010 Wien, Tuchlauben 8/6/16

Österreichischer Entwicklungsdienst ÖED
1090 Wien, Türkenstraße 3/3

Institut für Internationale Zusammenarbeit IIZ
1010 Wien. Singerstraße 7

Es ist keine Schande, daß wir reich sind, ABER,
daß die anderen arm bleiben.

Herausgeber: Arbeitskreis " Entwicklungshelfer
Steyr "

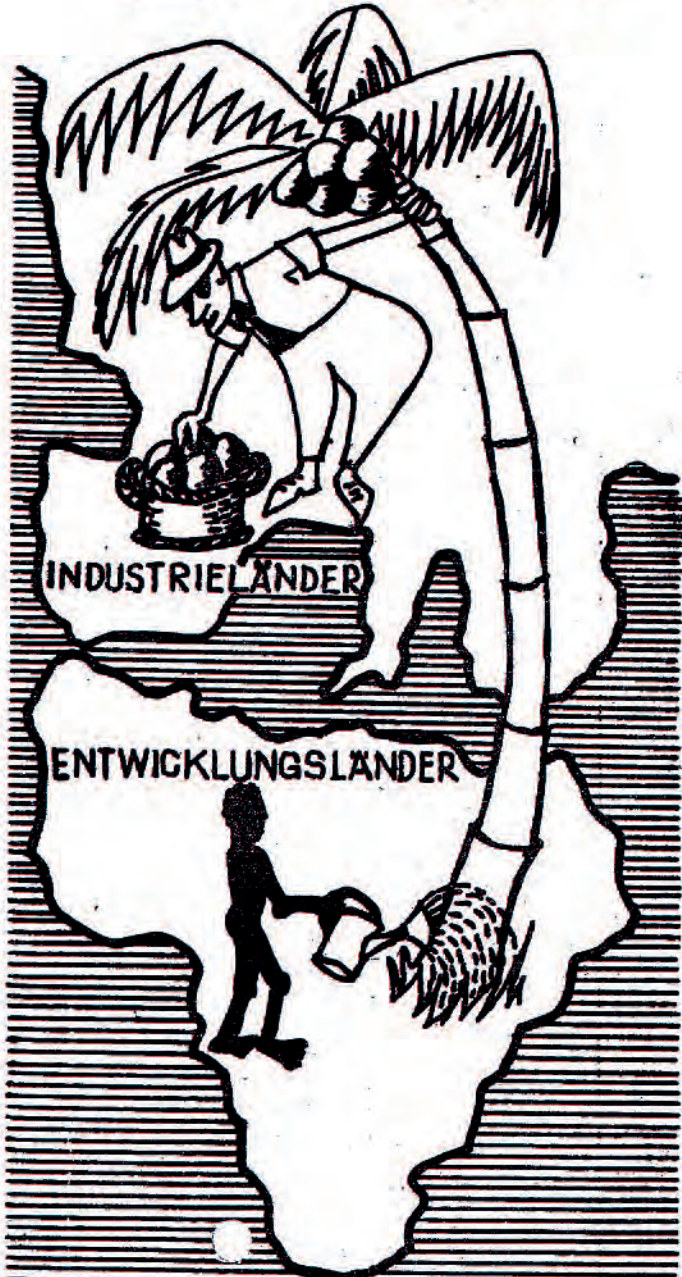
Für den Inhalt verantwortlich: Franziska
Wasserbauer, Anni Müller, Maria Spornbauer

Kontaktadresse: Josef Datterl, Hinterholz 11
4310 Mauthausen.

Konto Nr. 0000-001297 bei der Sparkasse
Mauthausen a.d. Donau



*so kann es
nicht
weitergeh'n!*




INFORMATIONSBLATT DES ARBEITERSKREISES
FÜR ENTWICKLUNGSHILFE
Nr. 2 APRIL 1980

In der Zwischenzeit ist eine weitere
 Entwicklungshelferin zurückgekommen:
 Maria Auer aus Ternberg, Sozialhelferin,
 Brasilien

Im letzten Informationsblatt wurden
 vergessen:

Theresia u. Johann Müller aus Laussa
 Tischler,
 Papua Neuguinea.

Verschiechterung der realen Austauschverhältnisse			
Beispiel: Kaffee	Brasilien	Guatemala	Im Jahr
1 Jeep für 	14 Sack	13 Sack	1954
	27 Sack	21 Sack	1956
	40 Sack	27 Sack	1962
	40 Sack	32 Sack	1968
	47 Sack	47 Sack	1974

1 Sack = 60 kg

Eindrücke aus erster Hand:

In Ö 3 jeden Sonntag um 8.30 Uhr

" Gospelsantate "

Und wems gfoin haot, zum Hörer greifen:

DRF, Kundendienst, 1136 Wien

Tel. 0222/823671

Stell dich vor " Afrika "

Ich, Walter Huemer, war von April 1975 bis August 1977 in der Zentralafrikanischen Republik als Entwicklungshelfer tätig.

Die Zentralafrikanische Republik (RCA) hieß vor der Unabhängigkeit 1960 Oubangui Schari und liegt etwa 4° nördlich des Äquators. Dieser Name stammt von den beiden Grenzflüssen, im Norden der Schari, der in den Tschadsee und im Süden der Oubangui, der in den Kongo fließt.

Die RCA hat eine Fläche von ca. 620.000 km² und ca. 2 Mill. Einwohner.

Die klimatischen Verhältnisse:

Eine lange Regenzeit von April bis November.

Und eine Trockenzeit von Dezember bis April.

Da regnet es sehr selten. Das Klima ist feucht tropisch.

Sprache: Die Amtssprache ist französisch, die Nationalsprache ist Sango. Die heutige Sangosprache hat den Ursprung in der früheren Stammsprache Sango, änderte sich aber bedeutend durch den Einfluß der Händler, Missionare, Kolonialherren und der dort herrschenden Stämme.

Persönlich möchte ich das Volk in zwei Großgruppen gliedern.
Jene, die am Ufer des Oubangui leben (Mbeika Jakomma, Zande)
und jene, die das Landesinnere besiedeln (Banda, Beja, Nzakara).

Die bereits erwähnten Stämme sind wieder unterteilt. Die Unterschiede liegen in der Sprache, im Dialekt. Ebenso unterscheiden sich die Rituale der Trauer- und Freuden-feste (Tanz, Gesang). Auch die Kochweise ist der natürlichen, regionalen Situation angepaßt.

Die Kolonialherren, Missionare und Händler, welche über den Oubanguifluß in das Landesinnere vorgedrungen sind, haben die einzelnen Stämme in ihrer Lebensweise beeinflußt.

Die Stämme des Landesinneren sind vorwiegend Ackerbauer und manuelle Arbeiter. Die Stämme entlang des Flusses sind Fischer. Die Intellektuellen kommen auch vorwiegend aus den Flußregionen.

Die für den Export bestimmten Produkte sind: Kaffee, Baumwolle, Uran, Gold, Diamanten und Holz.

Für den eigenen Bedarf werden Mais, Reis, Manioc, Kürbis, Hirse, Gewürze und Erdnüsse kultiviert. Die Felder werden fast ausschließlich mit einer kurzzeitigen Haue und dem Buschmesser bearbeitet.

Früchte, wie Bananen, Orangen, Zitronen, Avokados, Papaya und Grapefruit wachsen ohne besonderes Beitun.

Ich arbeitete im Bereich der Animation Rural (Bewußtseinsbildung im ländlichen Raum). Das ist eine schrittweise Entwicklung mit dem Einverständnis und Mitwirken der Dorfbewohner. Es umfaßte die Bereiche Quellreinigung, Hausapotheke, Hausbau, Ackerbau mit Eseln,

Schafe und Schweinehaltung.

z.B. Quellreinigung:

Ausholzen von Sträuchern im Quellbereich, entfernen von Gewächsen und Wurzelzeug im Flußlauf.

Die Arbeit in der Animation Rurale erfordert sehr viel Zeit, Geduld und Einfühlungsvermögen, denn die Initiative für die Tätigkeit soll von den Dorfbewohnern selber ergriffen werden.

Entwicklungshilfe in diesem Sinne versucht vor allem auf den Menschen einzugehen.

G O T T H A T E I N E W E L T E R S C H A F F E N,
N I C H T E I N E 1., 2. o d e r 3. W E L T I

E I N E W E L T, I N D E R W I R A L L E L E B E N.

Vormerken:

- 19.4.1980 EZA Markt am Stadtplatz in Steyr
Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft
Gerechtigkeit für die 3. Welt
Garsten.
- 21.4.1980 Regionaltreffen aller Entwicklungs-
hilfe Interessierten in der alten
Hauptschule Garsten.

Der Kontostand beträgt per 28. Feber 1980
S 20.387,75

Wir haben uns noch nicht für ein bestimmtes
Projekt entschlossen.

Früher wußten die Menschen
aber das Wenige bewegte sie tief.
wenig

Heute wissen die Menschen
aber es bewegt sie
nur oberflächlich
und fratzenhalt.
viel

Buchhinweis:

" Ich verstehe die Trommel nicht mehr "
Ein Buch, in dem junge Afrikaner über
Afrika berichten.

Verlag Jungbrunneng, Rauhensteingasse 5
Postfach 583, 1011 Wien
Preis: S 108,--

" Geschenk der Armen an die Reichen "

Zeugnisse aus dem gewaltfreien Kampf der
erneuerten Kirche in Lateinamerika.

Hrsg. Hildegard Goss- Mayr
Europaverlag Wien MÜNchen ZÜRICH

Bezugsmöglichkeit: Kath. Sozialakademie
Österreich, Schottenring 35/I 1010 Wien

Afrikanischer Spruch:

Gigi a yeke gbonda fonda.

Das heißt wörtlich:

Das Leben ist wie ein Bananenstamm.

Darunter versteht man:

Das, was du dem Nächsten tust,
kehrt wieder.

Herausgeber: Arbeitskreis
" Entwicklungshelfer Steyr "

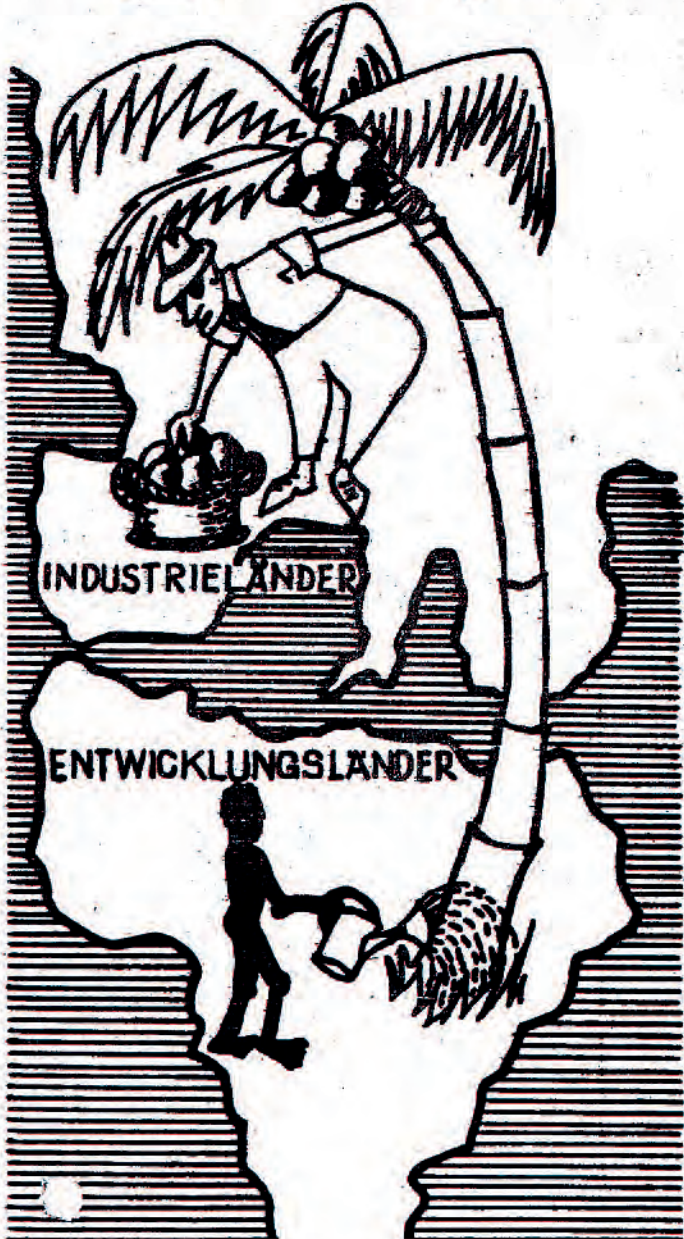
Für den Inhalt verantwortlich:
Walter Huemer

Kontaktadresse: Josef Datterl, Hinterholz 11
4310 Mauthausen

Konto Nr. 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau



*so kann es
~ nicht
weitergeh'n!*



Durch
MIDT
Trauch,
Neu,
HARD,
Stolz,
Lummel,

Prestige - denken - beaubt sich
 IN VIELEN LÄNDERN SÜDAMERIKAS IST DAS BEBAUBARE
 DER GENDE RINDERN UND INDIEN SCHIK
 LAND IN DEN HÄNDEN DER GROSZGRUNDBESITZER ODER
 DERN SÄTTI DIE HUNDE IN LE
 IN DEN HÄNDEN AUSLÄNDISCHER FIRMEN! OFT WIRD NUR
 LÄN EINE WANDERN ZU WERDEN SCHU KANN.
 EIN TEIL BEBAUT, DER REST LIEGT BRACH. EIN WEST-
 DEN KAUM GEN SIE TET ZUR LEN
 EUROPAER VERBRAUCHT 20 MAL SOVIEL ENERGIE ALS
 IN OFT DAGE WO BEI KIND BEZAH
 EIN AFRIKANER. IN DEN INDUSTRIESTAATEN HABEN VIE-
 LEUTE HABEN TAG. USA, AR SEIN GELD
 LE MENSCHEN KEINE SORGEN UM DAS TÄGLICHE BROT,
 MEN WELT PRO DIE VER DER SCHUL
 SONDERN EIN LUXURIÖSERES AUTO UND HAUS ZU HABEN
 ARM TEN ZEIT N IN FUTTER NUR DER
 ALS DER NACHBAR. IN DER INDISCHEN STADT BOMBAY
 DIE DRIT MAHL HERDEN KATZEN KANN KEN,
 LEBEN MEHR MILLIONÄRE ALS IN GANZ WESTDEUTSCHLAND.

die Menschheit selber der Freiheit.

Weil sowenige das Wesentliche beachten:
HILFE MIT DEINEM BRUDER

A U F H O R C H E N -

sollten alle jene, die den Arbeitskreis "Entwicklungshelfer Steyr" auf irgendeine Weise unterstützen. Diesmal soll hervorgehoben werden, daß die angesammelten finanziellen Beiträge bereits den Betrag von S 30 000.- überstiegen haben. Das veranlaßt uns nun, die Unterstützung eines oder mehrerer Projekte konkret ins Auge zu fassen!

Sie alle sind eingeladen, uns ihre Meinung mitzuteilen, ob sie eines der drei angeführten möglichen Projekte zu unterstützen wünschen (alle drei Projekte sind EH des Steyrer Kreises bekannt). Aber auch neue Vorschläge interessieren uns sehr!

PROJEKT - LEPRADORF - LIBERIA (Afrika)

Elfi Mayr, von der Steyrer Rückkehrergruppe, war im März 1980 in Liberia, Westafrika.

Dort hatte sie auch Gelegenheit, verschiedene Projekte der Franziskanerschwestern kennenzulernen. Besonders beeindruckte sie die Bemühungen dieser Schwestern, in einem Lepradorf in der Nähe von YEKEPA, im Nordosten des Landes, eine Schule aufzubauen.

Die Kinder der Leprosen haben keine Chance, eine Schule zu besuchen, weil sie, auch wenn sie selber nicht an Lepra leiden, so wie ihre erkrankten Eltern ausgestoßen werden.

Ein weiteres Ziel wäre es, kleine Werkstätten für die Kranken zu errichten. Vom Staat können sie keine finanzielle Unterstützung erwarten, und sind daher ganz auf andere Hilfe angewiesen.

PROJEKT - ZIEGELMASCHINE - QUANGO - RCA - AFRIKA

Die ÖED - Entwicklungshelfer der ANIMATIONE RURALE (AR wurde in Ausgabe Nr. 2 im Bericht von Walter Huemer beschrieben) wollen zur Verbesserung des Hausbaues Ziegelpressen (mit der Hand zu bedienen) einsetzen. Eine solche Maschine würde an die 12000 Schilling kosten. Sie würden leihweise in Dorfgemeinschaften vermietet werden.

A L L E R L E I h e i l i g e K Ü H E

Slumhütten und Wolkenkratzer, barfüßige Kulis, Frauen mit Gold- und Silber bestickten Saris, Bettler, arrogante Zollbeamte, freundliche Buschaffner und herumstehende heilige Kühe waren die ersten Eindrücke, die sich auf dem Weg vom Flugplatz bis zum Agnel Junior Technical Unstitute, am Stadtrand von Bombay in mich einprägten.

In diesem Ausbildungszentrum, von einem indischen Orden gegründet, war ich, Schmidthaler Karl im Rahmen des ÖED von 1973 bis 76 mit der Ausbildung einheimischer Mechaniker betraut. Erst drei Wochen im Lande, ermöglichte mir die Einladung eines einheimischen Pfarrers, das erste Kennenlernen der Weite des indischen Subkontinents! In der fast 1000 km entfernten Stadt Indore in Zentralindien wurde der erste indische Jesuiten-Bischof geweiht. Österreich würde auf der Fläche Indiens 40 mal Platz finden. Das würde von Sizilien bis Norwegen reichen. Das Fest der Bischofweihe selber vermittelte den ersten richtigen Eindruck der Menschenmassen Indiens, Nahe der 700 Millionen-Grenze, und die derzeitige jährliche Zuwachsrate macht zweimal die Bevölkerung Österreichs aus.

Ca 80 Prozent Hindus, ein kleiner Teil Moslems, dann Budhisten, der Rest Sekten und ca 2 Prozent Christen, davon 0,8 Prozent Katholiken. Auf unserer Fahrt überquerten wir das Deccan-Hochland, wo es seit drei Jahren nicht mehr regnete. Aber überall sahen wir Dörfer, wo Menschen hausten. Hirten trieben Schafe und ausgemergelte Kühe von einem Dornbusch zum anderen, die Dornen waren das letzte "Genießbare." Im Norden Indiens, das den aus der Himalaya-Gegend kommenden Flüssen näher liegt, haben riesige Bewässerungsanlagen zu sehr guten Ernteerträgen geführt. Eine Bananestaude, die genug Wasser bekommt, bringt das ganze Jahr über Blüten, grüne und reife Früchte hervor. Reis bildet die Hauptmahlzeit, Weizen und Mais werden oft als zweite Frucht geerntet.

In Jahren, wenn es genügend Regen gibt, hätte Indien schon genug zu essen, aber die Regierung verkauft Mengen von Getreide an die Sowietunion. Ebenso ist es bei Zement und Kunstdünger. Vom Gesichtspunkt der Regierung aus sind diese Geschäfte auch gerechtfertigt. Denn - von ausländischen Journalisten wegen des Hungers in Indien angesprochen, entgegnete die aus wohlhabenden Schichten stammende, wiedergewählte Regierungschefin Indira Gandhi, die selber noch nie auskosten mußte, was Hunger ist: "In Indien braucht niemand zu hungern! Im Gegenteil: Indien kann noch viel mehr Leute ernähren!" Den ersten Satz dieser Aussage würde ich bezweifeln - den zweiten Satz eher bestätigen. Wenn das Land richtig bebaut würde, könnte der Ertrag wirklich enorm gesteigert werden. Indien als Ganzes ist nicht überbevölkert. Es sind nur Städte. Am Lande hätten noch viele Menschen Lebensraum. Deshalb macht auch die Regierung keine ernstlichen Anstrengungen in Richtung Geburtenkontrolle, sondern soll verlässlichen Quellen zufolge eher interessiert sein, daß die Inder die Chinesen zahlenmäßig noch überflügeln, denn das macht ein politisches Gewicht aus. Man pflegt zwar der westlichen Welt gerne von Dürre - und Überschwemmungskatastrophen zu berichten, hat es doch immer wieder Spenden eingebracht. Eigene Anstrengungen macht man in Indien lieber auf dem Rüstungssektor. Da wird, von MIG-Flugzeugen, Kampfhubschraubern, Kriegsschiffen angefangen, Großartiges in kurzer Zeit auf die Beine gestellt. Die auf diesem Gebiet von der Sowietunion geleistete "Entwicklungshilfe" soll man dabei wirklich nicht vergessen zu würdigen! Ist der Haß gegen die weißen Kolonialherren bis heute nicht ganz erloschen, hat man doch von diesen einiges gelernt: Jedenfalls auch den Satz: "Teile und herrsche." Denn so kann man anscheinend ein großes Land eher unter Kontrolle halten. Aus diesem Grund gibt es auch kein Bemühen um eine gemeinsame Sprache, eine sogenannte Amtssprache. In einem Großteil des Nordens wird zwar Hindi gesprochen und verstanden, aber im Süden gibt es umso mehr verschiedene Sprachen.

Das Verbindendste ist immer noch, und bei der Jugend besonders wieder - die englische Sprache, die ihnen auch Kontakt mit Ausländern ermöglicht. Nun - wie sollte auch eine gemeinsame Amtssprache durchgesetzt werden? Über das Schulsystem? Bei ca. 70 Prozent Analphabeten? Allein für die Schulbildung des jährlichen Bevölkerungszuwachses würde man jährlich um ca. 12000 Lehrkräfte und 400 Schulen mehr brauchen, in der Stadt gibt es genug Lehrer. Ob es genug gute gibt - ist wieder eine andere Frage. Auf dem Lande jedenfalls, und dort wieder besonders unter der ärmeren Bevölkerung, kann man fast jeglichen Bildungszuwachs der unermüdlichen Arbeit der verschiedenen christlichen Missionen zuschreiben. Das ist auch ein Hauptgrund, warum diese trotz erneuter Gegenbewegungen vom Hinduismus her, im Lande geduldet werden. Ich kenne persönlich eine streng hinduistische Familie, die beide Kinder in katholische Missionsschulen schickt. Und so ist eben in Indien vieles möglich, was uns vielleicht eigenartig erscheint. So ist z.B. der Schwarzmarkt das weitaus wichtigere Wirtschaftssystem. Oder, wenn es um Bestechungen geht, tut man nicht so um den Brei herum wie beim Bau eines AKH in Wien, sondern nennt, nachdem man sich kennenlernte, einfach gerade Summen. So erhält auch ein LKW- oder Autobusbesitzer die Betriebserlaubnis fürs nächste Jahr viel eher wenn er das passende Trinkgeld bei der Prüfungsstelle hinterlegt hat, als wenn das Fahrzeug verkehrstüchtig ist. Das Kastensystem, das man anfangs zu erkennen sucht, erlebt man immer deutlicher, je länger man im Land ist. Das reicht noch über den Tod hinaus bis an die Ufer des Ganges in Benares, wo der Brahmane auf teurem Sandelholz verbrannt wird. Das sind die eigentlichen "heiligen Kühe Indiens". Trotz der oft argen sozialen Zustände kommen mir die Menschen zufriedener vor als bei im Westen. Auch das Prestige-denken ist nicht so stark als bei uns. Besonders lernte ich die einfachen Leute zu schätzen mit denen ich arbeitete und ihre Sorgen teilte. Es gibt auch viele tüchtige Leute. Was fehlt ist der praktische Facharbeiter. Es gibt aber trotzdem einen langsamen, stetigen Fortschritt in Indien.

Ein Geist
der von der
Wahrheit erfüllt
ist,
muß sein Handeln
auf das
Endziel
richten.

MAHATMA GANDHI

Herausgeber: Arbeitskreis
"Entwicklungshelfer Steyr"

Für den Inhalt verantwortlich:
Karl Schmidthaler

Kontaktadresse: Josef Datterl, Hinternolz 11
4310 Mautnausen

Konto Nr. 0000-001297 bei der
Sparkasse Mautnausen a.d. Donau

PROJEKT - BLINDENSCHULE - BENARES - INDIEN

Die Schwestern vom Orden "Königin der Apostel", deren Hauptarbeitsgebiet Indien ist, kümmern sich auch um die sonst ausgestoßenen blinden Kinder in der Gegend von Benares. So starteten sie in einem alten, baufälligen Haus (weil kaum Mittel vorhanden waren) eine provisorische Blindenschule. Die hingebungsvolle Arbeit der jungen indischen Schwestern lohnt sich. Die Kinder machen allgemein recht gute Fortschritte im Lesen, Schreiben, einfache Handarbeiten. Die Kinder sind vor allem auch sehr musikbegabt.

Der EH Karl Schmidthaler konnte sich während eines zweiten Aufenthaltes in Indien im Jänner 1980 von der erfolgreichen Arbeit dieser Schwestern persönlich überzeugen.

Nun möchten die Schwestern entweder ein gut-erhaltenes Haus oder besser, wenn die Mittel reichen, eine neue Blindenschule bauen, wo sie auch mehr Kinder aufnehmen könnten.

=====

Eine freudige Mitteilung:

Die in Sachen "Dritte Welt"-sehr rührige Bfarre ST. ANNA in STEYR, sammelt ALTGLAS und ALTPAPIER. Der Erlös ist gedacht für Brunnen in Bangladesh.

noch eine freudige Mitteilung:

Die PROFI-Entwicklungshelferin Elisabeth Krieger aus Steyr ist von ihrem Zweiteinsatz von Jänner 1979 bis Jänner 1980 aus Bolivien wohlbehalten zurückgekehrt. Die Umstellung auf die Kälte, meinte sie, war nicht so schlimm wie das Heimweh zu "ihren" Leuten in Bolivien!

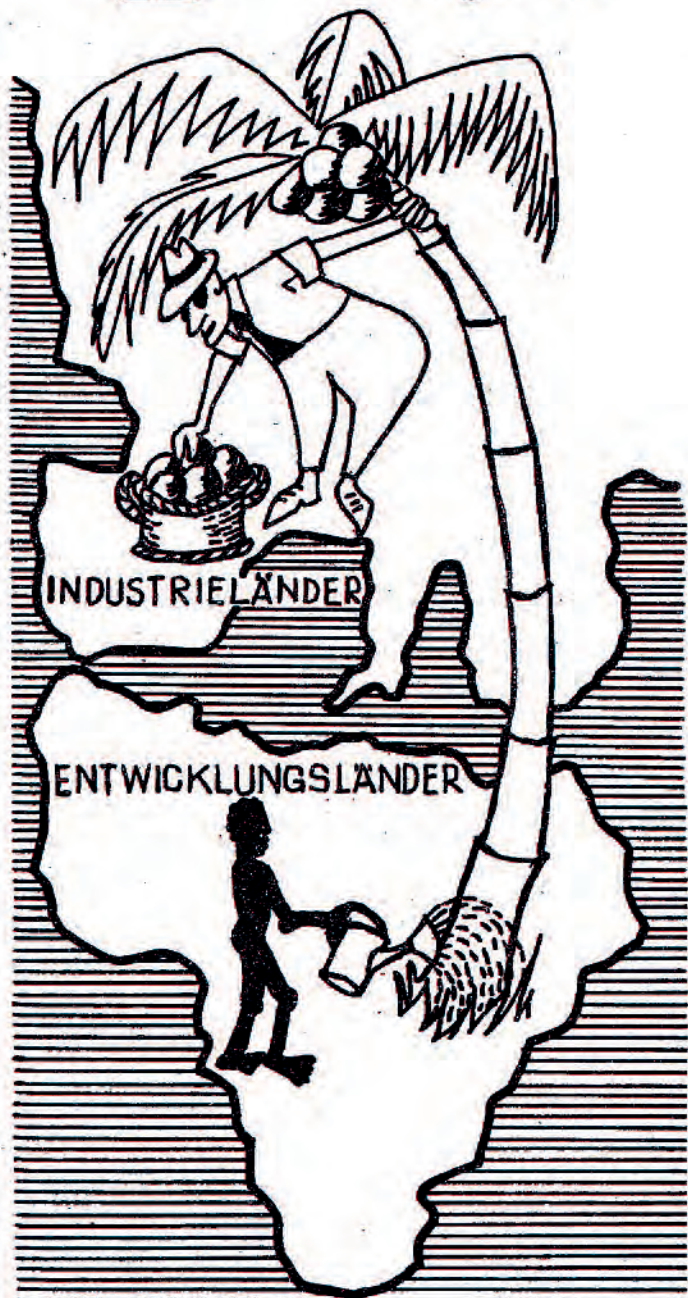
und noch eine freudige Mitteilung:

Die Sendung "Gospelcantate"-Ö 3 jeden Sonntag um 8.30 Uhr wird im Juli noch sicher fortgesetzt!

Nr. 4 / Dez. 1980



*so kann es
nicht
weitergeh'n!*



**Für heute,
für morgen,
für übermorgen,
für jeden kommenden Tag
dieses Jahres
und des nächsten Jahres
und aller nächsten Jahre
Deines Lebens
nimm Dir nur das eine,
nur dieses einzige,
nur dieses winzige Etwas vor:**

Halte und bringe Frieden!

**Das klingt leicht und einfach.
Aber es ist schwer.**

**Denn Frieden halten ist
mehr als nicht streiten,
mehr als nur den Mund halten,
mehr als den eigenen Standpunkt
aufgeben,
mehr als Konflikten aus dem
Weg gehen.**

Frieden halten ist Frieden tun.

M E X I C O

Als ich anfang, mich für die 3. Welt zu interessieren, hatte ich noch wenig Ahnung wieviel ich selber lernen mußte um überhaupt einen kleinen Beitrag in einer langsamen Entwicklung geben zu können. Doch die vielen Erfahrungen, die ich über 8 Jahre bei den edlen Tseltalindianern gesammelt habe, änderte meine Lebenseinstellung sehr. Nicht leicht, aber sehr notwendig sehe ich nun meinen Einsatz für die 3. Welt zu Hause, wo die Menschen in einem System zur Unterdrückung dieser Länder soviel beitragen.

Ich heiße Elfriede Mayr, wohne in Hehenberg bei Bad Hall und bin Sozialarbeiterin. Wie alle E.H. verbrachte auch ich eine Einführungszeit in Mödling bei Wien und kam anschließend mit 2 Kollegen, Peter und Manfred, die mit mir für Mexico bestimmt waren, noch für 2 Monate auf Sprachkurs nach Ecuador (Südamerika). Unsere doch im geneimen noch etwas romantische Vorstellung von den Indios zerbrach gleich nach unserer Ankunft in Guayaguil, als uns dort deutsche E.H. vom Flugplatz in die Stadt brachten. Wir waren wohl von der erlebnisreichen langen Flugreise sehr übermüdet und mußten dann, wie aus einem erwachenden Traum, die zahlreichen Indios in ihren meist zerlumpten Kleidern und den traurigen Augen akzeptieren, die uns gelegentlich bettelnd die Hand entgegenstreckten. Wir verbrachten nur 6 Stunden in dieser Hafenstadt südlich von Ecuador und nach einigen Erlebnissen bei einer für uns noch kaum erträglichen Hitze waren wir schon sehr pessimistisch. Am Abend mußten wir dann 7 Stunden mit einem total überladenen, aus allen Ecken knarrenden Autobus nach Cuenca fahren, wo der Sprachkurs stattfand und zum Teil wir für

2 Monate bei reichen Familien untergebracht wurden. Diese Reise werde ich wohl nie vergessen. Wie ein wilder Raste der Chauffeur auf den sehr holprigen, nicht asphaltierten Straßen hinauf in die Berge. Als beim Einsteigen gesammelt wurde für einen Heiligen damit wir gut ans Ziel kämen, gaben wir 3 als die einzigen nichts dafür her. Doch schon nach 2 Stunden Fahrt spendeten wir bereits freiwillig, da wir die Empörung der anderen Fahrgäste über unseren Unglauben spürten und wir es dann schon selber mit der Angst zu tun hatten. Eine Sitzbank aus Holz im Autobus war für 4 Leute gedacht, so kam zu uns noch ein Indio, der 2 große Schachteln mit sich schleifte und 3 an den Füßen zusammengebundene Hühner, die er, da ihm nichts anderes übrig blieb auf unseren Schoß legte. Der schmale Gang im Autobus war zum Teil mit Hunden und Schweinen belegt. Im Mondenschein sahen wir die kahlen Umriss der Berge und die sehr bescheidenen Lehmhütten mit einem Strohdach der Indios. Von einem Schlafen war auch diese Nacht noch keine Rede, wir waren so eng zusammengedrückt, daß uns bald alle Glieder weh taten. Doch für Bewegung sorgten die zahlreichen Schlaglöcher, die uns jedes Mal anständig in die Luft warfen. Bei diesem wilden Geholper protestierten aber nur die wehrlosen Tiere, die laut grunsten, bellten oder wie die Hühner auf unserem Schoß mit den Flügeln verzweifelt um sich schlugen. Am nächsten Tag war ich voll von einem Ausschlag, den ich versuchte mit Medikamenten wieder los zu werden. Doch dann erfuhr ich von meinen nüchternen Kollegen, das ich wohl auch nur Flöhe, so wie sie, hätte. Das alles und noch viel mehr sollte mir im Laufe der Jahre sehr vertraut werden. Aber sehr verschieden waren die Erlebnisse mit den Indios, die in oder um die Städte wohnten, oder diejenigen, die in großen Gruppen weit draußen im Land

verhältnismäßig für sich alleine lebten. So möchte ich nun von Mexico erzählen, einem Land, das mich so sehr faszinierte, wo ich Freude und Leid auf das tiefste zu verspüren bekam und wo mich aus allen Ängsten und Nöten, die unvergleichliche Liebe einer großen Familie, der Tsel-talindianer, immer wieder den Willen und den Mut zum Weitergehen verhalf.

Von Ecuador flogen wir nach México City, wo wir ein paar Tage in der 16 Millionenstadt verbrachten. Dann flogen wir 1 200 km südlich in die Hauptstadt vom Bundesstaat Chiapas, Tuxtla Gutierrez und von dort noch 40 Minuten mit einer einmotorigen Cessna Maschine in die Mission de Bachajon, wo ich die nächsten 8 Jahre verbringen sollte.

Mit großer Begeisterung sahen wir vom Flugzeug aus die bekannten Vulkane Popocatepetl 5452 m, Iztaccihuatl 5286 m und den höchsten Vulkan von Mexico Piev de Orizaba 5747 m, die ich dann einmal Gelegenheit hatte zu besteigen.

In Tuxtla brachten wir dann nur mit Mühe unser ganzes Gepäck in das kleine Flugzeug und die erste Reise mit dieser Maschine kam mir beinahe so holprig vor, wie die Autofahrt in Ecuador.

Die Mission war damals noch sehr schwer mit einem Jeep erreichbar, doch an einer Straße dahin wurde bereits gebaut. Bevor wir landeten zog der Pilot mit uns noch ein paar Runden über das kleine Missionszentrum mit der großen Kirche aus dem 17. Jahrhundert und wir sahen, wie aus allen kleinen Lenmhütten die Indios eiligst zur kleinen Landwiese strömten. Bevor wir aber landen konnten, mußten aber von

ler Piste erst die Maulesel und Schweine vertrieben werden. Dann war es so weit, ganz bekommen kletterten wir aus dem Flugzeug und hunderte Hände wollten uns grüßen. Wieder war es unerträglich heiß, aber alles machte auf mich einen ganz anderen Eindruck als damals in Ecuador. Ich sah nur strahlende Gesichter und edle Gestalten, die nicht trostlos und demütig vor sich hin starrten, sondern ihr Selbstbewusstsein noch bewahrten, was große Hoffnung und Freude in mir erwachen lies. Wir wurden an diesem Tag bereits erwartet und dieser Empfang von hunderten von strahlenden Indios rührte mich zutiefst und ich war sehr traurig, daß ich kein Wort von ihrer Sprache verstand. Mit Mühe kamen nach einer Weile auch die Missionare, mexicanische Jesuiten und mexicanische Nonnen zu uns durch, die uns ebenfalls herzlich empfingen. Meine 2 Kollegen wohnten im Kloster der Jesuiten und ich hatte ein kleines Zimmer mit WC und Duschne in einem kleinen Häuschen wo noch eine mexicanische Krankenschwester, die auch Laie war und einer deutschen Frau namens Dr. Christa Kübler, die zur Zeit in Braz lebt. Christas 20jähriger selbstloser Einsatz in der Mission würde alleine ein Buch füllen. Aber einige Beispiele über ihre Arbeit sind jetzt in der Zeitschrift "Alle Welt" zu lesen.

Zur Mission de Bachajon gehören 30.000 Tseltal-Indianer, Nachkommen der berühmten Mayas, die in 150 Dörfern um die Mission leben. Geographisch unterscheidet sich das Missionsgebiet von einem Hochland und einem Tiefland. Das Hochland ist bis zu einer Höhe von 2.000 m besiedelt. Zu den von der Mission am weitesten entfernten Dörfern mußte man 3 Tage reiten oder gehen. Doch jedes Dorf hat auch eine kleine Landeiese, die aber fast ausschließlich den Händlern-Plantagen dienen, die von den Indios Kaffee, Kakao,

Schweine, Hühner und Früchte holten.

In Mexico gibt es heute noch 139 verschiedene Sprachen und Dialekte.

Als wir ankamen sprach von den Tseltalindianern noch kaum jemand die Nationalsprache Spanisch. Das Erlernen der Tseltalsprache war für mich unbedingt notwendig. Später gab ich Spanischunterricht und arbeitete bei Übersetzungen mit. In den kleinen Dorfschulen legten wir großen Wert darauf, daß die Indios zweisprachig (spanisch und tseltal) unterrichtet wurden.

Bisher hatte ich immer noch ein geregeltes Essen und eine bequeme Unterkunft. Aber nun wollte ich mit den Indios leben und versuchen, deren Mentalität und Lebensweise zu verstehen. Anfangs sollte ich in der Missionsschule unterrichten, wo die Nonnen eine 6klassige Volksschule leiten. Aber ich hielt es kaum einen Monat aus. In der Missionsschule wird nur spanisch unterrichtet, doch fast nur tseltal gesprochen. Meine Sprachkenntnisse reichten aber noch nicht aus. So gab ich es bevor ich verrückt wurde, auf und fing an selber zu lesen.

Mein erstes Dorf in dem ich dann wohnte, war 2 Tage von der Mission entfernt. Schon alleine die Strapazen, dorthin zu kommen, erschienen mir fast unerträglich. Dann lebte ich mit einer großen Familie zusammen in einer Hütte. Ich schlief so wie die Indios auf dem Lenmboden auf einer Strohmatten und konnte mich kaum der Ungeziefer erwehren. Tag für Tag aß ich am vormittag schwarze Bohnen und Maisfladen, mittags eine Brühe aus Mais und am Abend wieder Bohnen und Maisfladen. Zum Trinken gab es immer schwarzen Bohnenkaffee. Nur meinen Kindertraum, einmal soviel Bananen zu essen wie in meinem Bauch Platz hätten, gin in Erfüllung. So brachte ich es durchschnittlich auf 15 Stück am Tag. Später brauchte ich nur eine Banane zu sehen

und ich hatte schon genug. Zu all dem kam, daß ich kein Wort verstand und ich glaubte anfangs auch, diese so schwere Sprache mit den komplizierten Brechlauten nie erlernen zu können. Doch die überaus herzliche und gütige Art dieser Menschen half mir über diese für mich so ungewohnte Zeit hinweg. Bald merkte ich, daß ich mich auch ohne den gewohnten Komfort recht wohl fühlte. Als unter den Indios bekannt wurde, daß ich in einem Dorf lebte, wurde ich noch in viele Dörfer eingeladen, wo ich dann immer bessere Kurse über Nähen, Ernährung, Krankenpflege usw. abhielt. Meine Hauptaufgabe war später auch die Ausbildung einheimischer Entwicklungshelfer von denen jetzt 170 selbständig in 80 Dörfern arbeiten. Diese Tätigkeit umfaßt hauptsächlich die Frauen, die bislang kaum etwas zur Entwicklung in ihrer Gesellschaft beitrugen. Jetzt sind sie es, die es veranlassen, daß die Wohnbedingungen hygienischer und gesünder und Gemüsegärten angelegt werden. Die Frauen nähen die Kleidung ihrer Kinder selbst und somit sind sie den Wucherpreisen der Händler nicht mehr ausgeliefert.

In manchen Dörfern gibt es klassische Volksschulen, die von Indios geleitet werden, die selbst nur eine 5 - 6jährige Volksschulbildung haben. Bei den regelmäßig abgehaltenen Fortbildungskursen für diese Lehrer half auch ich mit.

Auch ein großes Bienenzuchtprojekt konnte ich mit den Indios erfolgreich abschließen. Ganz zum Schluß beschäftigte ich mich noch mit einem Landwirtschaftsprojekt, das nun ebenfalls die

Indios alleine weiterführen.

Als ich in die Mission kam, fand ich bei den Indios fast ausschließlich nur ein einziges Werkzeug vor: das Buschmesser. Es wurde verwendet: zur Rodung, als Küchenmesser, als Schere, zum Abnabeln der Neugeborenen. Mit der Zeit konnten wir aber viele notwendigen Geräte anschaffen. Wir waren diesbezüglich auch sehr dankbar für die Öst. Spenden. So hatten wir auch erreicht, daß in allen 80 Dörfern, wo jetzt einheimische Entwicklungshelfer arbeiten eine Nähmaschine, zwei einfache Strickmaschinen und verschiedenes Lehrmaterial für alle Bewohner frei zur Verfügung stehen. Vor den Tseltalindianern hatte ich trotz ihrer sehr armen Lebensweise bald die höchste Ehrfurcht und Respekt. Ich fühlte mich bei diesen Menschen ganz geborgen. Umso mehr traf es mich auch, als ich merkte, wie sehr man die Unwissenheit dieser Menschen von allen Seiten ausnutzte. Da waren einmal die Händler, die bis in das letzte Dorf vordrangen, etwas Tselal sprachen und wie ich es einmal selber erlebte, einen 50 kg schweren Sack Kaffee für eine Kiste Bier eintauschten, Schweine etc. für einen Spottpreis, ein paar Gummischuhe, eine Hose oder Hemd umtauschten. Jedoch auch dem konnte im Laufe der Jahre ein Ende bereitet werden. Es wurden von den Indios Genossenschaften gegründet und somit wurde dieser Zwischenhandel ruiniert.

Doch da gibt es in einigen Gebieten noch Großgrundbesitzer. Es sind meist irgendwelche bekannte Spitzenfunktionäre der Regierung. Bis zu 2.000 ha Grund kann auf einen solchen Landbesitzer kommen. Indios, die auf Arbeit angewiesen sind (selber keinen Grundbesitz haben)

werden dort meist unter unmenschlichen Bedingungen ausgenutzt. Dann sind es die (Multis) Großkonzerne, wie ich es auch selber erlebt habe, die es fertig bringen, Kaffee, Honig, Kakao usw. so einzukaufen, daß dieses Geschäft den Indios oft noch Defizit bringt. Ja und daran können und müssen auch wir etwas ändern, indem wir bewußt denken und kaufen. Unsere Spenden können zwar oft in vielen Dingen vorübergehend helfen. Möchten wir diesen Menschen in der 3. Welt eine Chance geben, so müssen wir es veranlassen, daß ihre schwere Arbeit auf den Feldern und in den Fabriken auch gerecht bezahlt wird. Viele Spenden würden somit überflüssig werden. Damit es einen menschenwürdigen und gerechten Handel zwischen der 1. u. 3. Welt gibt, setzt sich seit ein paar Jahren die EZA ein.

Ich möchte jeden Menschen bitten, bewußt dabei mitzumachen. Durch den Kauf von Produkten in einem 3. Welt Laden (EZA) tragen sie dazu bei, daß diesen Menschen ein gerechter Lohn zuteil wird.

Ich war traurig, weil ich keine Schuhe hatte. Da sah ich einen Mann, der hatte keine Füße.

Afrikanisch

ERÖFFNUNG

3. WELT LADEN STEYR

in Zusammenarbeit
mit der EZA-Salzburg
mit Waren aus
Produktionsgemein-
schaften in Afrika,
Lateinamerika und
Asien.

Der Laden ist ge-
öffnet ab 7. Nov. 80
täglich von 8.30 bis
12.30 Uhr und von
15.00 bis 18.00 Uhr.
Samstags von 8.00
bis 12.00 Uhr.

Stadtplatz 29
1. Stock neben dem
Rathaus.

Der 3. Welt-Laden in Steyr

Seit Beginn dieses Jahres beschäftigen sich einige Leute aus den entwicklungshilfeinteressierten Gruppen von St. Anna, Garsten, Christkindl, EH Gruppe Steyr und andere engagierte Personen mit der Errichtung eines 3. Welt-Ladens.

Nach einer Versammlung in der alten Hauptschule in Garsten am 21.4.80, wo sehr viele Einladungen ausgeschickt wurden, bildete sich nach und nach eine Gruppe von ca. 20 Personen, die dann sehr aktiv zu arbeiten begannen.

Die Frage: Wie soll der Laden geführt werden und wo finden wir ein geeignetes Lokal bereitete einige Schwierigkeiten. Man kam zu dem Schluß, daß ein Verein gegründet werden soll. - Er erhielt später den Namen "Gemeinsam für Gerechtigkeit". Dann folgte eine lange intensive Suche nach einem Lokal. Es hat sich gelohnt, denn das Haus Stadtplatz 29 ging durch eine Schenkung an den Jesuitenorden über und wird von der Stadtpfarre verwaltet. Zur selben Zeit wurde eine 3 Zimmer-Wohnung im 1. Stock frei, welche vom Verein für die geringe Miete von 600,-- \$ benützt werden darf.

Die etwas desolate Wohnung wurde in vielen freiwilligen Stunden einigermaßen auf "Schuß" gebracht. Wasserleitung, Kamin und Fußböden wurden instand gesetzt. Maurer, Maler, Tischler und Elektriker arbeiteten umsonst. Die Möbel stammen aus der alten Apotheke des Krankenhauses. Ausgaben gab es noch für Stromanschluß, Gewerbeschein, Abgaben und Stempelmarken, Informationsmaterialien. Der Verein hat sich am 28.10. konstituiert.

In der Zwischenzeit arbeiteten einige Leute an Informationsblättern, schrieben Artikel für Zeitungen und erarbeiteten ein Programm für die Eröffnung. Auch sind zusätzlich Aktionen in verschiedenen Pfarren außerhalb Steyr geplant, um den Laden in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Als Verkäuferin wird Mayr Elfi halbtags angestellt. Elfi hat 8 Jahre als Entwicklungshelferin in Mexiko gearbeitet. Am Nachmittag werden Vereinsmitglieder den Laden leiten.

Es war
GOTT SELBST,
der Gestalt annahm
und zu uns kam, um
UNSER BRUDER
zu sein.

Aus unseren Projekten

Indien: Blindenschule. Sr. Mercedes schreibt uns am 10.7.80, daß der Erzbischof von Paderborn in Indien auf Besuch war. Er vermittelte ihr einen Geschäftsmann aus Bielefeld der eine Stiftung machen will. Er übernimmt das gesamte Projekt: Grundstückkauf, Bau der Schule, Internate, Haus für die Schwestern und die laufenden Kosten.

Sr. Mercedes bietet uns dann einige Projekte zur Unterstützung an. Unter anderem schreibt sie vom Dorf Chuthimanoor 28 km von Trivandrum entfernt, 15 000 Einwohner. Ein sehr ausgedehntes Dorf mit Gummipflanzungen welche in der heutigen Zeit kaum etwas einbringen.

Die Schwestern unterhalten dort bereits eine Nähsschule und eine Gewerbeschule für Kleidermacher. Dazu Sr. M: "Was uns noch mehr am Herzen liegt ist die medizinische Betreuung. Wir haben eine kl. Dispensery und wollten ein kleines Krankenhaus anbauen (6 Betten - davon 4 für werdende Mütter). Leider konnte der Bau nicht abgeschlossen werden, weil die Mittel nicht da sind. Es würden noch Rs 30.000 (60.000,-- ÖS) gebraucht werden um den Bau samt Einrichtung abzuschließen. Aber inzwischen bettelten die Leute schon so sehr um einen Arzt daß wir bereits einen anstellten. Für die Schwestern ist derzeit der Arztgehalt die größte Sorge. Es sind im Monat 1200 Rupien (2.400,-- ÖS). Es wäre eine ganz große Hilfe den Arztgehalt zu sichern."

Wir haben uns entschlossen für ein halbes Jahr für das Arztgehalt aufzukommen und haben bereits die Summe von 15.000,-- ÖS überwiesen.

Liberia: Ursprünglich wollten wir 10.000,-- ÖS überweisen. Inzwischen ist aber eine anonyme Einzahlung von 5.000,-- ÖS auf unser Konto mit dem Vermerk "für Liberia" eingegangen. Wir freuen uns sehr darüber und danken im Namen der Leprakranken. Eine zweite Überraschung war für uns eine Spende von 9.500,-- ÖS von einer schwer behinderten Frau. Wir sind einfach sprachlos über diese Tat. DANKE!!!!!!!
Wir können also für das Lepradorf 24.500,-- ÖS überweisen.

Letzte Meldung:

Im Oktober gingen noch einmal S 10 000.- auf unser Konto ein. Dem anonymen Spender ein herzliches Vergelts Gott.

3. Welt-Laden Steyr:

Eine konkrete Hilfe für die 3. Welt ist der Handel mit ihr. Wir wollen diese uns sehr positiv erscheinende Initiative unterstützen mit einer Summe von 5.000,-- ÖS. Wir hoffen, damit im Sinne unserer Selbstbesteuierer zu handeln.

Wir hoffen, daß wir im nächsten Heft bereits Antworten auf die überwiesenen Summen sowohl von Indien als auch von Liberia haben. Natürlich werden wir dann weiter berichten.

Herausgeber: Arbeitskreis
" Entwicklungshelfer Steyr "

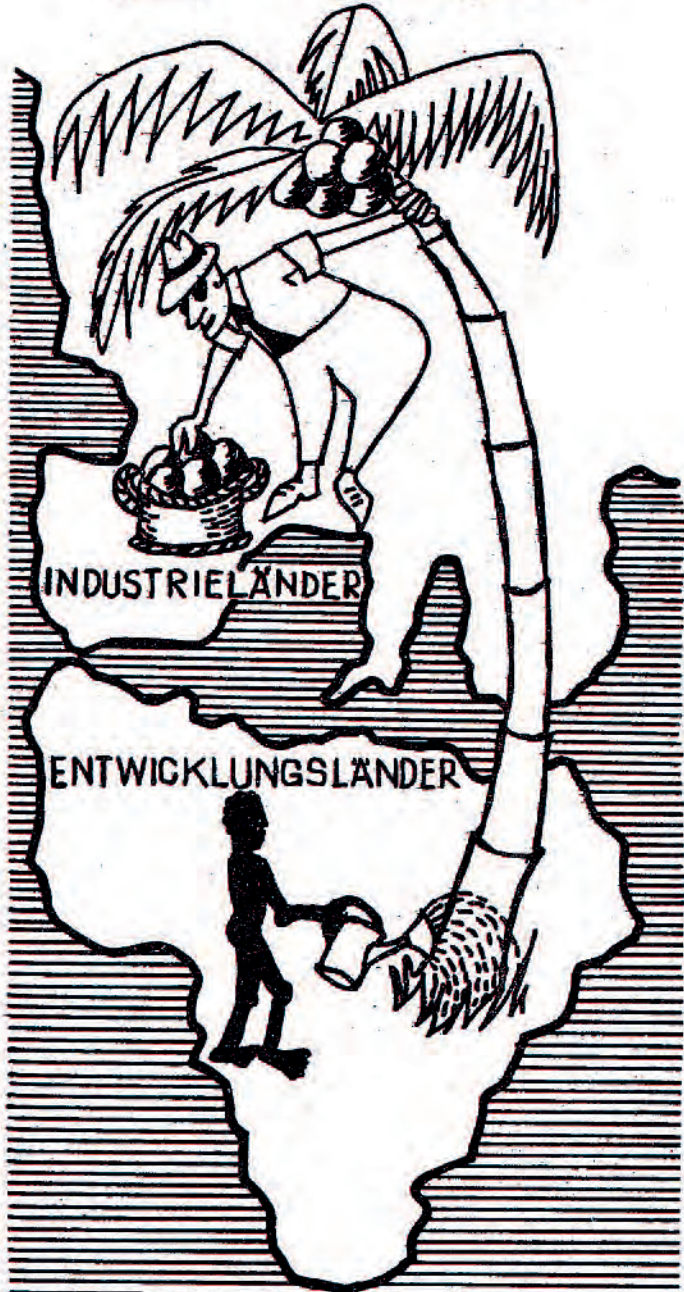
Für den Inhalt verantwortlich: Elfriede Mayr
Kontaktadresse: Josef Datterl, Hinterholz 11
4310 Mauthausen

Konto bei: 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau

INFORMATIONSBLATT DES ARBEITSKREISES
FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER 5. APR. 1981



so kann es
nicht
weitergeh'n!



Zeichung aus Liberia

Makoni 15.000 3 B

1872 1780
B. F. Church
1872 1780



Thanks for the
1872 1780

Dieser Rundbrief soll ein Bericht darüber sein, was mit dem Geld, das Sie bei uns eingezahlt haben, geschehen ist.

Wir möchten nochmals zur Erinnerung die geförderten Projekte ganz kurz skizzieren und Auszüge aus Briefen bringen.

UNSER KONTO

Eingänge und Ausgaben seit Eröffnung des Kontos am 25. 6. 1979 bis 31.12.1980

Einnahmen:

Spenden	S 70 745.80
Zinsen	<u>S 1 260.29</u>
	S 72 006.09

Ausgaben:

Indien	S 15 000.--
Liberia	<u>S 35 395.--</u>

Stand am 31.12.80	<u>S 21 611.09</u> =====
-------------------	-----------------------------

Spesen für Druck und Versand des Rundbriefes sind uns bis jetzt nicht entstanden. Sie werden von Mitgliedern unserer Gruppe getragen.

YEPEKA

Liberia: Wir haben im August 1980 darüber berichtet. Es handelt sich um ein Projekt der Franziskanerschwestern, welche in einem Lepradorf in Liberia eine Schule und später Werkstätten aufbauen wollen.
Wir haben S 35 395.-- an Sr. Johanna Datzreiter überwiesen.
S 24 500.-- davon sind bei uns als anonyme Spenden für dieses Projekt

eingegangen, die restlichen S 10 895.-
sind vom Konto dazu gegeben worden.
(Diese ungerade Summe ist entstanden
auf Grund der Umrechnung in US Dollar
und der Überweisungsspesen.)

Aus dem Brief vom 12.2.1981 von Sr. Johanna
Datzreiter, welche die Kontaktperson zum
Lepradorf ist:

Ich betreue die Lehrer und Schüler von vier
Buschschulen, in denen es an absolut allem
fehlt. Sogar das Dach der Schule hat Löcher
und in der Regenzeit hocken die Kinder
zwischen Wasserpfützen. Ich danke Ihnen im
Namen meiner unterprivilegierten Kinder.
Auch die Leute im Lepradorf und die Schwester
dort sind außer sich. Gott wird es Ihnen
reichlich vergelten.
Sie werden fortlaufend Fotos erhalten.
Nochmals tausend Dank im Namen unserer
Schützlinge.

Sr. Johanna

Einiges über LEPRO

Der Erreger der Lepra (Mycobakterium Leprae)
wurde bereits vor den Tuberkelbazillen ent-
deckt. Dennoch weiß man bis jetzt sehr wenig
über dieses Bakterium.

Die Zahl der Leprosen auf der ganzen Welt schätzt
man auf 10 bis 12 Mill.. Hauptgebiete sind Asien,
Afrika, Mittel- u. Südamerika. Aber auch in
Europa kommen vereinzelt Lepraerkrankungen vor.

Infektionsquelle ist nur der kranke Mensch. Die
Infektion erfolgt direkt durch den Erkrankten
oder indirekt durch infizierte Gegenstände.
Die Ansteckungsgefahr ist jedoch gering.

Die Lepra kommt nach einer oft jahrelangen Inkubationszeit. (Zeit von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit) Es kommt zu einer chronischen Erkrankung, die gekennzeichnet ist durch Hautveränderungen am ganzen Körper, auf den Schleimhäuten und auch an inneren Organen, wie Leber, Nieren und Darm.

Bei anderen Patienten entstehen infolge des Befalls der Nervenenden an den Extremitäten schwere Geschwüre, die dann zu den typischen Verstümmelungen führen.

Je nach Krankheitsbild wird die Lepra in verschiedene Arten eingeteilt.

Sehr lange Therapien können Rückbildungen oder Stillstand der Krankheit bewirken.

Als Schutz vor Ansteckung werden die Erkrankten isoliert.

CHULLIMANUR

Indien: Wir berichteten in den Heften 3 und 4 bereits davon. Dies ist ebenfalls ein Projekt, welches von Ordensschwwestern "Königin der Apostel" betreut wird. Die Fertigstellung des Krankenhauses wurde auf Grund finanzieller Probleme verzögert. Es wurde jedoch auf das Drängen der Bevölkerung hin bereits ein Arzt angestellt. Wir haben das Gehalt für diesen Arzt für ein halbes Jahr übernommen.

Für diesen Zweck haben wir am 14.8.80 S 15 000.- an die "Königinnen der Apostel" nach Wien überwiesen.

Aus dem Brief vom 26.11.80 von Sr. Aquilina Schwödianer:

Seit 12 Jahren arbeiten unsere Schwestern in Chullimanur. Unsere Arbeit ist in erster Linie der Evangelisation gewidmet. Doch die Wortverkündigung würde steril bleiben, wenn wir nicht ein glaubhaftes Christentum vorleben würden. So engagieren wir uns in jeder nur möglichen Sozialarbeit. Aus der anfänglichen

Armenapotheke wurde ein richtiges Gesundheitszentrum. Am 1. 11. wurde es eröffnet: Eine Ambulanz und zehn Betten für stationäre Patienten. Der Arzt versorgt 80 bis 100 ambulante und die stationären Patienten. Seine Dienstzeit ist von 8^h - 12^h und von 15^h - 19^h. Aber fast jeden Tag geht es darüber hinaus. Wir können froh sein um diesen zuverlässigen und tüchtigen Arzt.

Übrigens : Für Liberia gab es wieder eine Spende von S 10 000.-, die wir Anfang März gleich weiterleiteten.
DANKE !!

Übrigens: Wir haben S 9 952.- bewilligt für die Anschaffung von Medikamenten zur Tuberkulosebekämpfung im Krankenhaus von San Ignatio in Bolivien.
Elisabeth Krieger von unserer Gruppe hat in diesem Krankenhaus als Entwicklungshelferin gearbeitet. Einen Bericht darüber bringen wir in einem der nächsten Hefte.

Ein Floh kann einem Löwen
mehr zu schaffen machen,
als ein Löwe einem Floh.

Kenya

Für den Inhalt verantwortlich: Müller Anna

Einfach leben — anders leben

Gehen statt fahren,
Rad fahren statt Auto fahren,
Gras statt Asphalt,
an einer Blume riechen statt rauchen,
Familienleben statt Karriere,
Kamillentee statt Beruhigungspulver,
schauen statt fernsehen,
Holz statt Beton,
wieder verwerten statt wegwerfen,
Jute statt Plastik,
helfen statt raunzen,
Freundschaft statt Rauschgift,
weniger essen statt abmagern müssen,
Energie sparen statt Atomstrom erzeugen,
Mist statt Kunstdünger,
umschwenken statt umkommen,
weniger Geld statt Streß,
Qualität statt Verpackung,
saubere Umwelt statt Autobahn,
mehr Stille statt mehr Information,
einfach leben statt Lebensstandard steigern,
Information statt Werbung,
Glück statt Fortschritt,
einem Kind das Leben schenken statt abtreiben,
mehr Natur statt mehr Technik,
Gemeinschaft statt Einsamkeit,
für die Menschenrechte eintreten statt mit den Achseln
zucken,
Gott Glauben statt am Leben verzweifeln,
lieben statt hassen.

Herausgeber: Arbeitskreis
" Entwicklungshelfer Steyr "

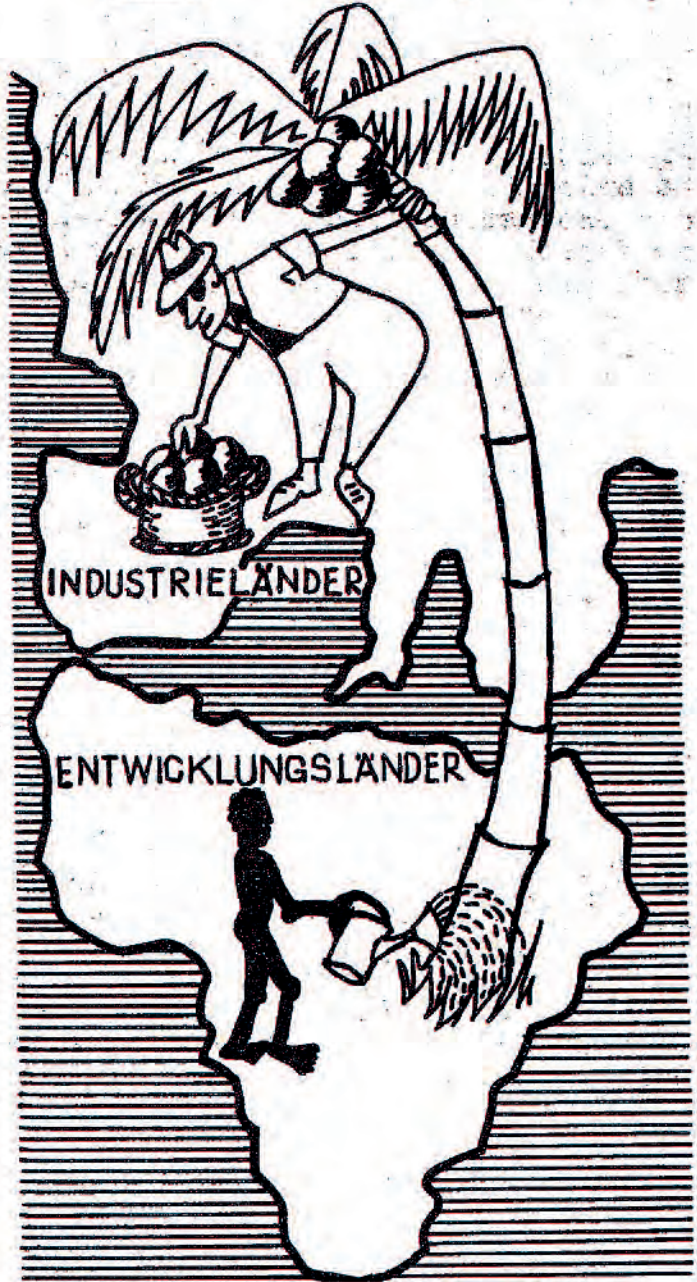
Kontaktadresse: Josef Datterl, Hinterholz 11
4310 Mauthausen

Konto bei: 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau

6. AUG. 1981



*so kann es
nicht
weitergeh'n!*



Meine Arbeit - Erfahrungen - Erlebnisse!

B o l i v i e n :

Insgesamt verbrachte ich hier vier Jahre, in denen ich versuchte, mit den Menschen mitzuleben, zu helfen und zu verstehen.

Mit Sicherheit wird man in dieser Zeit selbst irgendwie geprägt von diesem Leben, das doch so anders ist. Wie? Schon allein die Denkweise, die Lebenseinstellung, die Beziehung von Mensch zu Mensch. Da bleiben oft viele Fragen offen, weil man einfach nicht verstehen kann.

Es war im Jahre 1974, 30. Juli, am späten Nachmittag. Da stand ich zum erstenmal am Flughafen Wien-Schwechat und mein Flug hatte das Ziel: Bolivien, San Ignacio de Velasco. Das ist ein großes Urwalddorf mit ca. 4000 Ew. Dort steht jenes Krankenhaus, in welchem ich 3 Jahre als Krankenschwester arbeiten sollte.

Meine Hauptaufgabe war die Pflege der Kranken, vor allem der Lungenkranken, ferner, einheimische Mädchen in der Praxis der Hauskrankenpflege anzulernen. Diese wurden draußen im Campo (Dörfer) als sog. "Erste Hilfe" eingesetzt. Im Krh. selbst gab es noch eine Abteilung der Chirurgie, Kinder und Interne. Arg viel gab es da zu tun, bes. zum Wochenende u. im Nachtdienst, wenn man allein mit einer Hilfskraft um die Runde kommen mußte.

Die Patienten kommen durchwegs aus armseligen Verhältnissen, aus entlegenen Dörfern, wo es keine Möglichkeit gibt, ins Krh. zu kommen. Oftmals warten die Leute so lange, bis es einfach nicht mehr zu ertragen ist, wenden sich dann um Hilfe an den Zauberer, der noch großen Einfluß auf sie hat, da sie an verschiedene Geister glauben.

Ist nun alle Hoffnung und Hilfe umsonst, und ist vielleicht dann das Krh.-Team, bestehend aus Arzt u. Krankenschwester, mit dem Krankenwagen, soweit es möglich ist, hinausgefahren, um nachzusehen, zu helfen, können bei dieser Gelegenheit viele Schwerkranke ins Krh. mitgenommen werden. - Wieviele Wochen, Monate und oft länger als ein Jahr, vor allem bei Tbc-Kranken, währten bis sie geheilt waren!

Dann die Frage: Wer und Wie bezahlen?

Manche versuchen, dies mit ihren Feldfrüchten (Mais, Reis, Bananen, Maniokwurzeln etc.) zu begleichen, andere arbeiten ab. Man ist auf der Suche nach Möglichkeiten, Mitteln und Wegen. Doch Medikamente, Wäsche, Personal usw. usw., alles muß gekauft, bzw. bezahlt werden. Dies natürlich nur mit Geld. All' diese Sorgen lasten auf der Leiterin des Krankenhauses, Schw. Angela Flatz, einer gebürtigen Tirolerin. Wir versuchen ihr zu helfen.

So vergingen drei Jahre. Im August 1977 hieß es Abschied nehmen und ich dachte, es sei für immer. - Die Verbindung jedoch blieb fest und aufrecht, bes. mit Schw. Angela. Diese unermüdliche Frau gab mir weiterhin Einblick in die Entwicklung, in die Probleme und Sorgen des dortigen, gesamten Projektes.

Es verging ein Jahr zu Hause. Eines Tages klingelte das Telefon - ein Anruf vom ÖED-Büro mit der Frage, ob ich bereit sei, nochmals nach Bolivien zu gehen, diesmal für ein Jahr, nach San Antonio de Lomerio. (Eine Entwicklungshelferin mußte frühzeitig heimkehren). Ich sagte Ja und schon am 7. Jänner 1979 flog ich ab. Mir war bewußt, daß ich in diesem einen Jahr nichts aufbauen kann, wohl aber "Brücke" sein, einfach das zu tun, was es zu machen gibt. Es wurde ein ziemlich bewegtes u. hartes Jahr.

Cochabamba, 1.3.1981.

An den
Arbeitskreis Entwicklungshilfe
z.Hd. Josef Datterl
A - 4310 Mauthausen

Liebe Freunde vom Arbeitskreis Entwicklungshilfe!

Mitten aus dem Faschingsrummel der um mich herum ist, bei 105 Kindern und Jugendlichen! möchte ich Ihnen allen ganz herzlichen Dank sagen für die unerwartete und so wertvolle Hilfe die Sie mir zukommen liessen. Elisabeth hat mir in ihrem Brief von Ihrer Arbeit erzählt und ich freue mich ehrlich darüber, dass es noch Leute gibt die sich auch nach Jahren noch erinnern, dass es dort, wo sie früher gearbeitet haben, Not gibt und helfen wollen. Hatte soviel gehört dass getodet und geredet wird....

Sicher hat Ihnen Elisabeth vom Spital erzählt. Diesmal habe ich für dort ein ganz besonderes Anliegen, das wohl nicht direkt, aber doch dem Spital zugute kommt. Wir haben nämlich das Problem mit den Kr.Schwestern-Elisabeth kennt das nur zu gut - und nun habe ich 2 sehr gute, aber arme Mädchen in der Kr.Pflegeschule denen ich Stipendien verschafft habe. Die eine, Casta, ist bereits im 4.und letzten Jahr und Carmen erst im 2.Jahr. Das Leben ist ungeheuer teuer geworden, sodass ich jetzt für jede 150.- U\$ monatlich benötige für Internat, Unterhalt und Bücher, Hefte etc. Vorriegs Jahr waren es 100.- U\$. Somit bitte ich Sie von Herzen, dass Sie mir erlauben Ihre grossherzige Spende dafür benutzen zu dürfen. Die beiden Mädchen werden ihr Stipendium im Hospital abarbeiten, deshalb sage ich, dass die Spende indirekt dem Spital zugute kommt. In Bolivien ist die Kr.Schwester sehr schlecht bezahlt, es gibt viel mehr Hilfspersonal, das fast denselben Lohn hat als eine Dipl.Kr.Schwester. Das ist der Grund, weshalb die wenigen Dipl.Schwestern die herauskommen nie auf die Aussenstationen arbeiten gehen. Auf diese Art aber, sind sie gebunden, dort wo sie ihr Stipendium erhielten 3 Jahre zu arbeiten. Deshalb sage ich Ihnen allen von ganzem Herzen: tausend Dank! Jedem Einzelnen Ihres Arbeitskreises wünsche ich viel Glück und Gottes Segen und weiterhin ein offenes Ohr und ein gutes Herz für fremde Not.

Es grüsst Sie alle herzlich

Ihre danksch.

A. Angela
Sr. Angela Flatz.

Als ich ins Projekt Lomerio kam, stand ein kleines KRH. leer da, verlassen in einem Dorf, tief drinnen im Urwald. Bald kam reges Leben in diese Stille. Am Tag meiner Ankunft schon schwindelte es nur so: Kranke kamen, baten um Hilfe - ich suchte nach Medikamenten, untersuchte... Mir wurde bewußt, welche Verantwortung mich hier, allein und ohne Arzt erwartete. Ein Arzt kam zwar aus Concepcion, aus 100 km Entfernung, einmal im Monat für einige Tage her. Er war ein einheimischer Arzt, der auch erst vor Kurzem neu ankam. Die Zusammenarbeit verlief nach anfänglichen Schwierigkeiten sehr gut. Der einheimische Krankenpfleger, der vor Jahren von einer Entwicklungshelferin für die Arbeit im Krankenhaus angelernt wurde, befand sich auf einem halbjährigen Krankenpflegekurs auswärts. Somit war ich allein in all' dieser Arbeit, mußte das Krh. leiten und selbst zu den Kranken in die Dörfer hinausfahren. Dazu hatte ich einen Jeep. Er brachte mich immer gut durch alle Flüsse, über Steine und durch den Urwald hindurch, wenn ich Schwerkranke zu holen hatte. Manchmal grenzten solche Fahrten nahezu an Selbstmord. Aber damit verbunden sind mir unvergeßliche Begegnungen mit Menschen in armseligen Lehmhütten. Da lag z. B. eine sterbende Frau in ihrer Hängematte und wartete auf die Krankenschwester.

So ging es oft Tage und Nächte lang durch den Urwald, im Kampf gegen Krankheit von Menschen, die dem Tod näher als dem Leben waren.

Viele bittere Stunden liegen da hinter mir. Aber auch die andere Seite ist unbeschreiblich, das große Erlebnis und die Freude, wenn ein Patient wieder gesund nach Hause ging.

Zu meinen Aufgabenn gehörte auch das Impfprogramm, das mit großen Schwierigkeiten durchgeführt wurde.

Dreimal im Jahr waren wir eine Woche lang unterwegs, hinaus bis zur letzten Hütte, um so manchen Epidemien Herr zu werden. Zu unserer Freude kamen fast alle Mütter mit ihren braunhäutigen, schmutzigen Kindern, um diese impfen zu lassen. Die Impfungen erfolgten meist im Freien, unter einem großen Mangobaum.

Kurz gesagt, in diesem einen Jahr versuchte ich, dieses Leben, das dort in Wahrheit so bitter und trostlos ist, den Menschen ein wenig zu erleichtern, eine Brücke zu sein zu den Menschen.

Der Brückenbau geht weiter und jeder von uns hat Gelegenheit, mitzubauen und zwar dort,....
.....ja, wo kann ich das???

"LIEBE, UND DU VERSTEHST DAS LEID!"

Wir haben am 18.5.1981 für den Ankauf einer Ziegelmaschine in Ouango in der Zentralafrikanischen Republik S 11 300.-- bewilligt und überwiesen. Der Bericht von Hildegard Kurz kommt im nächsten Rundbrief.

Zur gleichen Zeit haben wir S 10 000.-- dem Verein "Gemeinsam für Gerechtigkeit" als Kredit zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag wird zum Ankauf von Waren aus Entwicklungsländern verwendet, die im 3. Welt Laden in Steyr, Stadtplatz 29, 1. Stock neben dem Rathaus zum Verkauf angeboten werden. Es können damit mehr Waren den Kleinbauern und Handwerkern zu einem gerechteren Preis abgekauft werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Elisabeth Krieger

Herausgeber: Arbeitskreis
" Entwicklungshelfer Steyr "

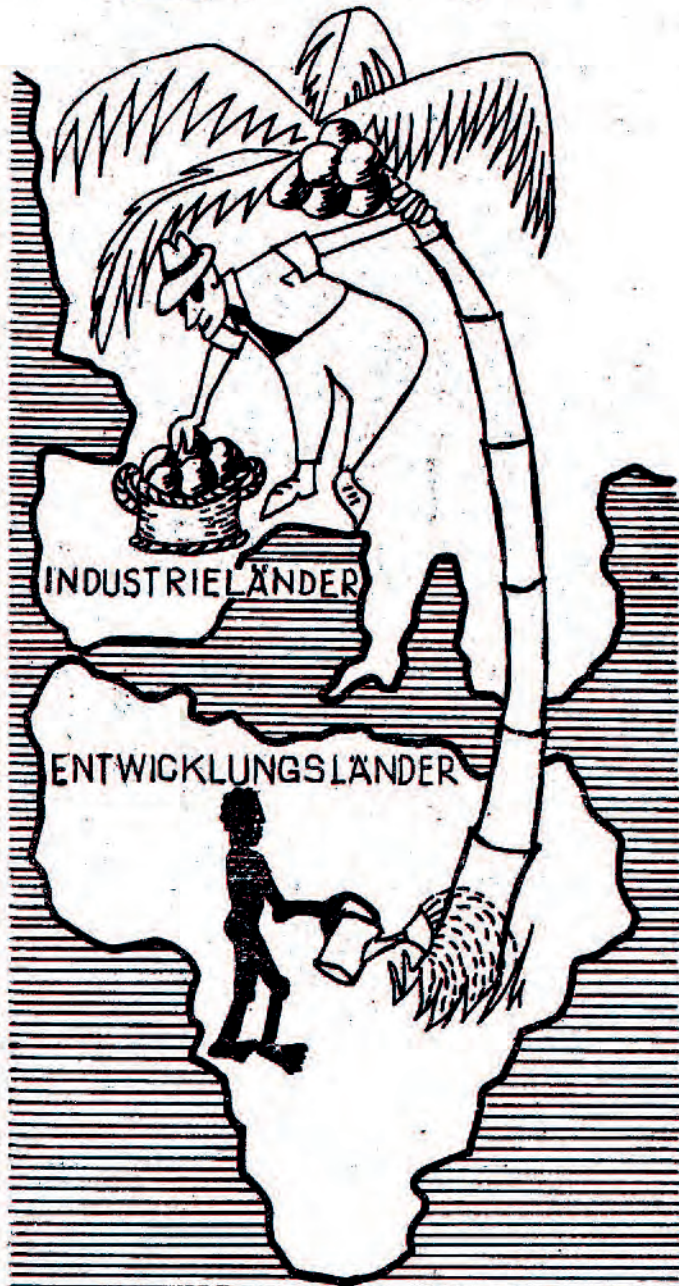
Kontaktadresse: Josef Datterl,
4310 Mauthausen, Hinterholz 11
Tel.: 07238-29252

Kontonummer: 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau

INFORMATIONSBLETT des ARBEITSKREISES
für ENTWICKLUNGSHILFE



*so kann es
nicht
weitergeh'n!*



Ich war hungrig
und ihr habt einen Klub ge-
gründet und meinen Hunger
diskutiert.

Ich danke euch.

Ich war im Gefängnis
und ihr seid in die Kirche ge-
schlichen und habt für meine
Freilassung gebetet.

Ich danke auch.

Ich war nackt
und ihr habt ernsthaft über-
legt, wie es wohl um die Moral
meiner Nacktheit steht.

Ich war krank
und ihr habt euch niederge-
kniet und Gott gedankt für eu-
re Gesundheit.

Ich war obdachlos
und ihr habt mir vom geistigen
Bau der Liebe Gottes gepredigt.

Ihr scheint so fromm zu sein,
so nahe bei Gott,
aber ich bin noch hungrig und
einsam und nackt und krank und
gefangen und obdachlos.

Mich friert ...

Aus Malawi

27. 5. 1981

Liebe Freunde des Arbeitskreises
Entwicklungshilfe Steyr!

Zwei Jahre war ich als Entwicklungs-
helferin mit Brigitte Bauchinger in OUANGO
(Zentralafrika) im Einsatz.

Unser Projekt heißt Animation Rurale.
(Belehrung der Landbevölkerung). Ziel dieses
Projekt es ist, die Lebenssituation in allen
Bereichen des Dorfes zu verbessern, und so der
sehr starken Landflucht mit den vielen Proble-
men vorzubeugen.

Dieser schrittweisen Verbesserung in
Gesundheit, Ernährung, Landwirtschaft und Hygiene
setzt eine starke Bewußtseinsbildung voraus,
damit die Leute ihre Probleme erkennen und dann
selber fähig sind, bei Verbesserungen und Vor-
schlägen mitzuarbeiten.

Mit Müller Anni, die selbst in diesem
Projekt vor 6 Jahren arbeitete, entwickelte sich
ein Briefkontakt und während meines Heimaturlaubes
sprachen wir über Mißerfolge und Erfolge bei
der Arbeit in den Dörfern.

Eine Aktivität ist die Verbesserung
des Häuserbaues. Die traditionelle Hütte ist
zwar für das Auge sehr schön, doch ist sie wenig
widerstandsfähig gegen Termiten. Mit dem Bau
eines betonierten Fundamentes und der Errichtung
der Mauern aus Ziegeln hat das Haus Chancen,
länger zu überleben.

Die Ziegel werden von den Dorfbewohnern
selber hergestellt. Dazu können sie bei uns eine
Ziegelpresse mieten. (Kosten pro Woche 300S).
Es wird in Gruppen gearbeitet, damit die Arbeit
schneller vor sich geht.

Viele Bauern wollen nun mit der Ziegelpresse
arbeiten, doch wir können all diesen Anfragen
nicht nachkommen. Es entstehen oft Wartezeiten
bis 8 Monate.

Neben der Möglichkeit, Ziegel herzustellen, haben die Bauern auch Gelegenheit, Grundbegriffe der Maurerei sowie das Brennen von Ziegeln zu lernen.

Wir arbeiten mit einem afrikanischen Maurer sehr gut zusammen und machten die Erfahrung, daß die Bauern sehr interessiert sind und fleißig mitarbeiten. Die Werkzeuge für die Maurerei haben wir bis jetzt den Leuten immer zur Verfügung gestellt.

Einige Bauern haben nun den Vorschlag gemacht, daß sie selber nach der Kaffeeernte Geld für eine Werkzeugkiste zusammenlegen wollen, die dann im Dorf bleibt.

Das Interesse ist vorhanden und ich glaube, solche Initiativen sind zu fördern.

1. Der Häuerbau wird verbessert
2. Die Leute lernen gemeinsam arbeiten
3. Geld kann sinnvoll angelegt werden durch den Kauf von Werkzeugen.

Bei einer Begegnung mit dem Arbeitskreis Entwicklungshilfe Steyr haben wir nun nochmals über unsere Arbeit und unser Projekt gesprochen.

Ich möchte mich bei allen recht herzlich bedanken, die es durch ihre finanzielle Hilfe ermöglicht haben, daß wir eine weitere Ziegelmaschine kaufen können.

Vergelt's Gott Euch allen!

Mit lieben Grüßen!

Eure Hilda Kurz

Da wir auch dem EZA-Laden in Steyr Geld zur Verfügung gestellt haben, hier ganz kurz eine allgemeine Information über diese Organisation:

Wer ist die Entwicklungshilfe Zusammen Arbeit Dritte Welt?

Geboren wurde der Dritte Welt Handel im Bereich der Entwicklungshilfe in Holland. Die dortige Stichting Ontwikkeling Samenwerking (S.O.S.) legte den Grundstein für den Dritte Welt-Handel auch in Österreich. Die Hauptgesellschafter der EZA sind zu gleichen Teilen der Verein Aktion Dritte Welt in Salzburg und der ÖED in Wien.

Eine der wesentlichen Ursachen der Unterentwicklung der 3. Welt liegt im herrschenden internationalen Handelssystem. Die EZA bemüht sich um partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit durch alternativen Handel, bei dem der Produzent auch den Erfolg seiner Arbeit sieht. Über die EZA als Handelsunternehmen hinaus leistet die EZA-Dritte Welt auch direkte Projektunterstützung, zur Zeit etwa in Nicaragua und Sri Lanka.

Spendensammel im Sinn eines Almosengebens wird abgelehnt. Es geht um ein gerechtes Teilen unseres Wohlstandes, eine Wiedergutmachung kolonial-ausbeuterischer Vergangenheit und Gegenwart. Daher ist das Grundanliegen nicht nur der Verkauf von Produkten der Dritten Welt, sondern genauso die Bildungsarbeit, das Bewußtmachen der Ausbeutungsmechanismen im üblichen Welthandel.

Sie will bewußtmachen, daß wir mehr Gerechtigkeit nicht durch feierliche Erklärungen erreichen, sondern durch die spürbare Bereitschaft, miteinander zu teilen und beim Tausch der Güter nicht nur auf den eigenen Vorteil zu sehen.

Begebenheit

VON ARNIM JUHRE

Es begab sich aber zu der Zeit,
da die Bibel ein Bestseller war,
übersetzt in mehr als
zweihundert Sprachen,
daß alle Welt sich fürchtete:
vor selbstgemachten Katastrophen,
Inflationen, Kriegen, Ideologien,
vor Regenwolken, radioaktiv,
und Raumschiff-Flottillen,
die spurlos verglühen.

Als die Menschenmenge
auf dem Wege war,
ungeheuer sich vermehrend,
hinter sich die
Vernichtungslager der Vergangenheit,
vor sich die
Feueröfen des Fortschritts,
und alle Welt täglich
geschätzt und gewogen wurde,
ob das atomare Gleichgewicht stimmt,
hörte man sagen:
Laßt uns nach Bethlehem gehn.

Er kam in sein Eigentum
und die Seinen nahmen Ihn nicht auf



Für den Inhalt verantwortlich: Monika Datterl

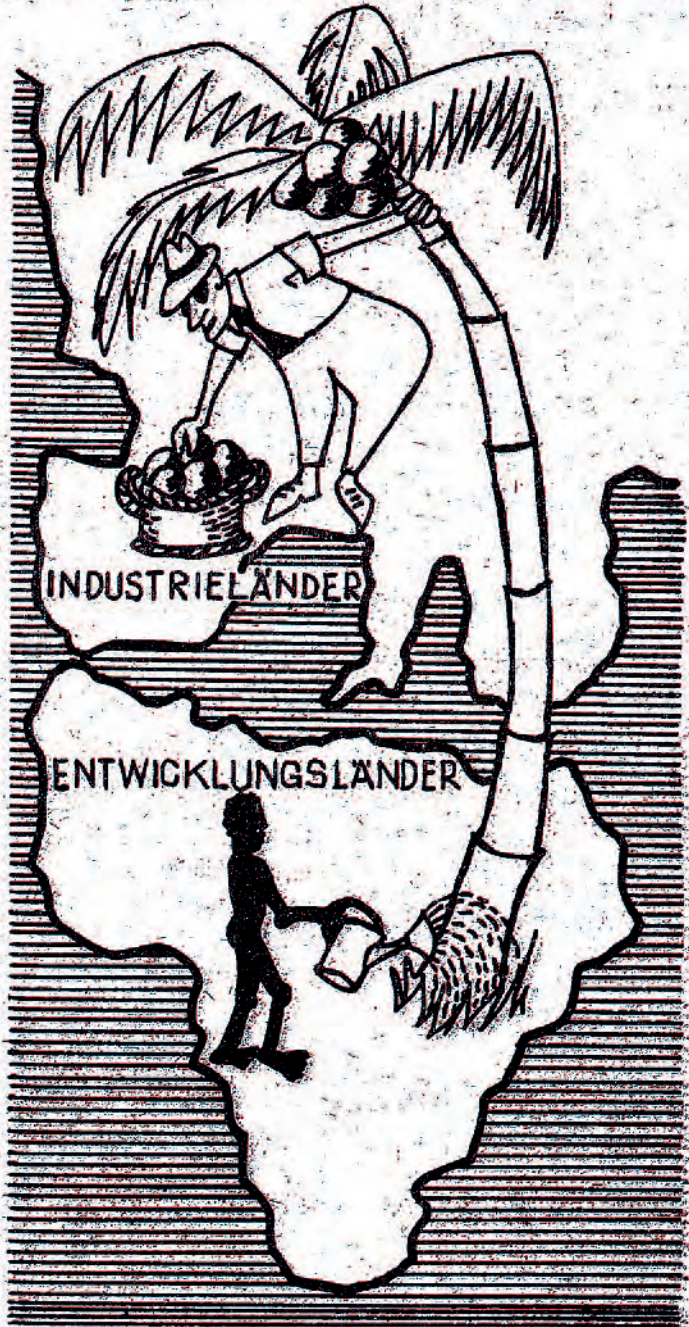
Herausgeber: Arbeitskreis
" Entwicklungshelfer Steyr "

Kontaktadresse: Josef Datterl,
4310 Mauthausen, Hinterholz 11
Tel.: 07218-29252

Kontonummer: 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau



so kann es
nicht
weitergeh'n!



LEBEN IN DER ZONE DER PROSTITUTION

Als Entwicklungshelferin im Viertel der Elendsprostitution in Sao Salvador, Brasilien:

Nach 30 stündiger Busfahrt, endlich in Salvador, der Stadt, der ich mit viel Ungewißheit, Bangen und freudiger Erwartung entgegengesehen habe. Sie präsentiert sich als moderne Großstadt: Geschäftsstraßen, Betriebe, Menschen- Schwarze, Weiße, Straßenverkäufer, Villenviertel, altehrwürdige Kirchen und Kolonialhäuser. Wir biegen vom Hauptplatz aus in eine enge Gasse, und plötzlich zeigt die Stadt ihr zweites Gesicht: Die alten Kolonialhäuser sind verwahrlost und heruntergekommen. Abbröckelnde Mauern, gefährliche Risse, Gras wuchert aus den Ritzen des Gemäuers. Müll auf den Straßen und Ruinen, dort und da eine tote Ratte und kranke Hunde. Kinder spielen auf der Straße, Frauen lehnen an den Hauseingängen oder tanzen in den offenen Kneipen, aus denen Schallplattenmusik tönt. Wie sind im Prostituierten-viertel. Frauen, die keine andere Überlebensmöglichkeit haben, die Frauen der Elendsprostitution, leben und arbeiten in genau abgegrenzten Stadtvierteln, den sogenannten Zonen.

Hier, im Obergeschoß einer alten Kirche, die schon seit 20 Jahren geschlossen ist, wohnen wir Entwicklungshelferinnen.

Ins Innere der 2-3 stöckigen Häuser führen finstere Gänge und wackelige Holzstiegen. Löcher im Bretterboden und im Dach. Die großen Säle sind durch Sperrholzplatten in kleine Boxen von 6 - 10 m² unterteilt. Viele Zimmer ohne Fenster. Jeweils eine Frau wohnt alleine oder mit Kindern oder Lebensgefährten in einem einzigen Zimmer, bzw. Box. Dort empfängt sie auch ihre Kundschaften, von denen sie für ein paar läppische Cruzeiros als Sexualobjekt benutzt wird. Für jedes Stockwerk gibt es ein primitives Klo und eine Wasserstelle, wenns gut geht. Es gibt auch Häuser ohne Klo und ohne Wasser. Miete pro Zimmer: 1.200 bis 2.200 Cr. pro Monat. Monatslohn eines Hilfsarbeiters: 2.000 Cr.



18.10. 1976

Zwei Wochen bin ich jetzt hier. Wenn ich die Menschen ansehe, die Kinder auf der Straße, ohne Geborgenheit, die Frauen vor der Tür, stumpf, gelangweilt, wartend, sich unterhaltend, streitend, lächelnd.... Viele Ausdrücke sind in ihre Gesichter geprägt: Wertvolle Menschen voll Leben und Offenheit. Wenn ich durch die Straßen gehe, wird jeder Gruß herzlich erwidert. Ein kurzes Gespräch, und das Gefühl, angenommen zu sein. Das ist die Hoffnung in der Trostlosigkeit. Durch meine Kolleginnen, die schon einige Jahre hier sind, haben sie bereits erfahren, daß wir

auf ihrer Seite stehen. Sie geben mir einfach einen Vertrauensvorschuß, ohne Zeugnisse oder Referenzen zu verlangen! Sie gehen spontan das Abenteuer und Risiko einer zwischenmenschlichen Beziehung ein. Sie helfen mir beim Lernen des Portugiesischen, mit viel Geduld.

Vorige Woche machten wir mit einer Gruppe von Frauen einen Ausflug an den Strand. Ich hatte den Eindruck, als würde in der Natur, beim Herumtollen im Wasser, ihre ursprüngliche Natur, ihre Kindlichkeit und Fröhlichkeit durchbrechen. Ich sehe die vielen Talente und Fähigkeiten, die in ihnen stecken. Ich habe den Eindruck, als wäre all das verschüttet durch die Ausweglosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Unterdrückung und Verachtung, die sie tagtäglich erfahren. Und trotzdem, sie haben die Fröhlichkeit nicht verlernt! Nicht der Standard steht an erster Stelle, sondern einfach l e b e n !

7.3.1977

Ich sitze mit Diwa und ihrem Kind im Wartesaal eines Krankenhauses. Diwa erzählt, wie sie mit 15 Jahren ihre Unschuld verlor, sich nicht mehr nach Hause traute und per Anhalter wegfuhr: Tellerwäscherin, dann junge Prostituierte im Motel, dann nach einem Jahr, mit sich allein und mit einem kleinen Kofferchen in der fremden Großstadt. Von einem Straßenjungen ließ sie sich für die letzten paar Cruzeiros den Weg in die Prostituiertenzone zeigen. Sie erzählt: "Jetzt bin ich schon 15 Jahre in der Zone. Inzwischen habe ich 3 Kinder. Der älteste taubstumm und spastisch gelähmt. Was soll ich machen? Es gibt keinen Weg, da herauszukommen. Ich bin allein, und habe nur Gott und die Kinder. Die habe ich sehr gern. Wenn ich es manchmal einfach nicht mehr über mich bringe, weißt du, die Männer, dann muß ich halt oft vorher einen Schnaps kippen. Denn die Miete ist hoch, und der Hunger wartet nicht bis morgen. Man darf nicht anfangen, nachzudenken."

Obersicht über unser Konto im Jahre 1981:

Saldo per 31.12.1980	S 21.611,09
Spenden	S 53.245,40
Zinsen	724,20
	<u>S 75.580,69</u>

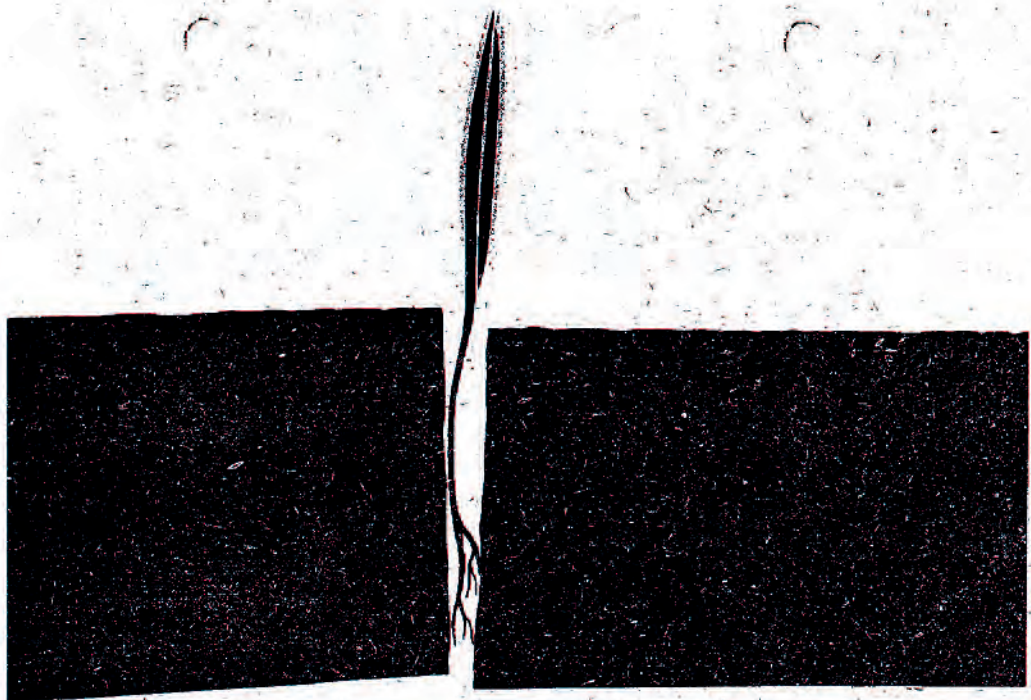
Ausgaben im Jahre 1981

28.1.	Krankenschwesternausbildung in Bolivien US \$ 680,--	S 9.952,--
4.3.	Leprastation Liberia US \$ 700,--	S 10.860,--
18.5.	Darlehen EZA Steyr	S 10.000,--
25.5.	Ziegelmaschine R.C.A. FFR 3.800,--	S 11.302,--
		<u>S 42.114,--</u>

Saldo per 31.12.1981 S 33.466,69

Am 9. Februar 1982 haben wir wieder US \$ 700,-- im
Gegenwert von ÖS 11.615,-- nach Bolivien geschickt.
Es soll wieder zur Ausbildung von einheimischen
Krankenschwestern verwendet werden.

Herzlichen Dank für Ihre Spenden.



Eine Betonstraße.

Ich hutsche sie entlang.

Ich bin sehr müde. Ausgetrocknet. Nach einem langen Tagesmarsch.

Da sehe ich – ich traue meinen Augen nicht – zwischen zwei Betonplatten in einer schmalen Rille einige Grashalme.

Ich kann es nicht glauben: Hier, wo unzählige Autos, Lastwagen drüberrollen, wo aller Dreck hingeschleudert wird, hier wächst etwas, hier lebt etwas.

Welche Kraft ist in diesen unscheinbaren grünen Halmen, welche Genügsamkeit, welche Ausdauer.

Langsam stehe ich staunend und beschämt da.

Denn es ist noch etwas in dieser grünen Spur: Hoffnung, ungeheure Hoffnung.

Gras –

Beton durchbrechen



Was wird, wenn ich alt bin?
Und was wird aus meinen Kindern?
Ich kann mich eben nur auf Gott verlassen. Sie sagen immer,
die Huren hätten ein leichtes Leben! Ich würde lieber von
früh bis spät arbeiten, wenn ich eine Arbeit fände, die
mich und die Kinder ernährt ! "

23.10. 1977

Wir sind mit einer Frauengruppe "Alerta" für ein paar
Tage in einem Bildungshaus auf der Insel. Der Name Alerta
bedeutet wachsam sein, aufrütteln. Wir sitzen im Park des
Bildungshauses und denken über unsere Situation in der Zone
nach. Arbeitslosigkeit, Müll, Repression und Mißhandlung
durch die Polizei, Ausnützung durch die hohen Mieten, die
ständige Angst, daß uns das Haus über dem Kopf zusammenfällt...
um diese Probleme anzupacken, müssen wir stark sein, da
müssen alle Leute in der Zone mittun! Wir werden einen Ge-
meinschaftsrat auf die Füße stellen!

Wieder zu Hause, verteilen die Frauen Einladungen an alle
Bewohner der Zone. Tatsächlich ist abends unser Versamm-
lungsraum wider erwarten gesteckt voll: Männer, Frauen,
einige Kinder. Wir Entwicklungshelfer brauchen nicht viel
reden. Die Leute reden für sich: "Auch wir sind Menschen
und keine Ausnutzungsobjekte! Auch wir, der Abschaum der

Gesellschaft, haben ein Recht, wie Menschen zu wohnen
Die Häuser fallen uns über dem Kopf zusammen und jeden
Morgen klopft es an der Tür und wir müssen die Miete
hinlegen! Die Regierung will uns ruhig halten, mit einer
lächerlichen Lebensmittelverteilung den Mund stopfen.
Was nützen uns 5 kg Reis, wenn beim nächsten Regen
das Haus einstürzt und wir uns dann- wenn wir Glück
haben- auspuddeln können wie ein Maulwurf! und die
Ratten mästen sich in den Müllbergen und in unseren
Töpfen!

Man muß den Armen eine Stimme geben, Gelegenheit, einen
Anfang zu machen. Ein Jahr später feiern die Frauengruppe
und der Gemeinschaftsrat ein großes Fest: das einjährige
Bestehen des Gemeinschaftsrates. Wir haben inzwischen
eine Müllabfuhr und Straßenkehrer in die Zone bekommen.
Bekommen? Nein, erkämpft! Wir tanzen, singen, trommeln-
sogar mich reißt es mit!

9.8.1979

Es geht um das Wohnungsproblem. Zu diesem Zweck sind wir
mit einer Gruppe von 20 Leuten beim Landeshauptmann.
20 Menschen aus dem berüchtigten Prostituiertenviertel,
im Regierungspalast aus Glas, Beton, blauen Tapeten und
mit Samt überzogenen Sitzgarnituren. Als sich ein Mädchen
mit wirrem Haar, kurzem Rock und vernarbtem Gesicht
neben den Herrn Doktor " Sowieso" in Anzug und Krawatte
setzt, kann ich mir ein Lächeln nur schwer verbeißen!
Ob sich dieser Mann aus der Oberschicht bewußt wird, daß
auch er schuld an der Situation dieses Mädchen ist?

Einige Frauen erklären dann dem Landeshauptmann ruhig und
bestimmt unsere Situation und unsere Forderungen. Erst
als es schon finster ist, fahren wir im überfüllten Bus
heim. Bevor die Leute in ihre Behausungen gehen, sitzen
wir bei uns im Versammlungsraum noch bei Kaffee und Brot
zum Abendmahl zusammen. In jedem von uns ist ein Gefühl
der Zufriedenheit und Freude. Wir wissen genau, was wir
von den schönen Versprechungen zu halten haben, und daß
es noch ein langer, mühsamer Weg werden wird. Aber wir
spüren, daß wir auf dem Weg sind, daß wir eine Gemein-
schaft sind. Das gibt uns Hoffnung und neue Kraft.

Eine handvoll Meschen aus dem Heer der Hoffnungslosen und an den Rand gestellten erlebt, daß sie sich wehren können, daß sie sich ihre Rechte holen müssen, wenn man sie ihnen nicht gibt!

Sie tun es und riskieren dabei Bespitzelung, Drohungen, Repressalien, und in krassen Fällen das Leben!

Die Menschen, die hier bei Brot und Kaffee mit uns um den Tisch sitzen, müssen ihren Weg selbst gehen und bestimmen das WO und WOHIN. Wir Entwicklungshelfer konnten nur ein paar Schritte mit ihnen machen.

NUR ?- ich weiß, daß es sinnvolle Schritte waren.

Die Arbeit wird seit dem Weggang von uns ausländischen Entwicklungshelfern im September 1979, von engagierten und verantwortungsbewußten einheimischen Entwicklungshelferinnen gut weitergeführt.

Im nächsten Rundbrief möchte ich Ihnen von Dona Maria und ihren Kindern erzählen, und wie wir wenigstens einer von den vielen konkret helfen können.

N.S.: Jetzt merke ich erst, daß ich vergessen habe, mich vorzustellen.

Also ich bin Maria Auer, Sozialarbeiterin und seit 2 Jahren wieder in Österreich. Nach dieser Zeit von Entwicklungshilfe an mir selber und in Österreich, habe ich vor, 1982 wieder nach Brasilien zu gehen.

Bis zum nächsten Rundbrief einen herzlichen Gruß an Sie alle

4451 Garsten, Kreuzleitenstraße 4

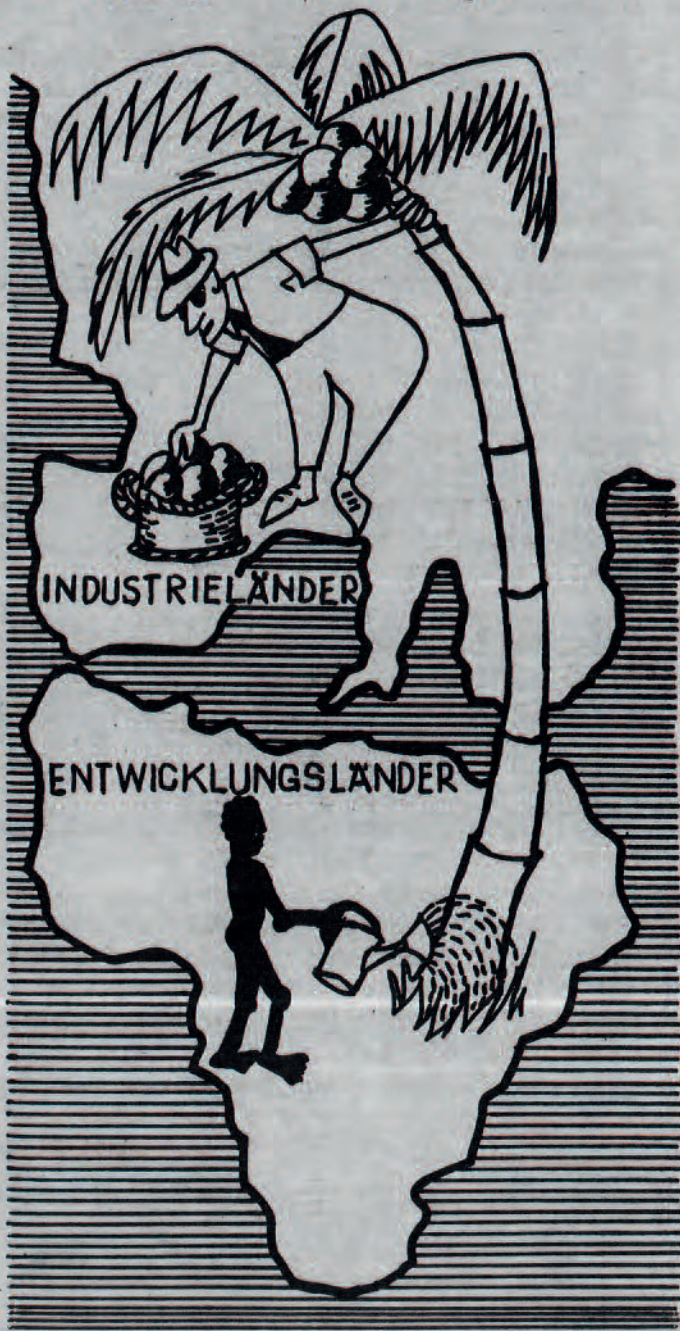
Maria Auer

Herausgeber: Arbeitskreis
Entwicklungshelfer Steyr.
Für den Inhalt verantw.:
Johann Müller, 4461 Laussa 2 a
Kontaktadresse: Josef Datterl,
4310 Mauthausen, Hinterholz 11
Tel.: 07238-29252

Kontonummer: 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau



*so kann es
~ nicht
weitergeh'n!*



INFORMATIONSBLATT des ARBEITSKREISES
für ENTWICKLUNGSHILFE

Liebe Freunde!

Philippinischer Priester in Oberösterreich

Wir möchten Euch diesmal Reverend Father Leoncio M. Nital, kurz Pater Leo, vorstellen. Wir tun das deshalb, weil er uns, den Arbeitskreis Entwicklungshelfer Steyr, gebeten hat, eine ihm bekannte Familie, genaugenommen das 19-jährige Mädchen Nimfa, finanziell zu unterstützen. Sie möchte eine Krankenschwesternausbildung absolvieren.

Pater Leo kam im Herbst 1981 nach Aschach an der Steyr um in der Pfarrseelsorge mitzuhelfen. Dort begann er auch Deutsch zu lernen. Eingeladen hatten ihn Bischof Dr. A. Wagner und ein ehemaliger Studienkollege, ebenfalls ein Philippino, welcher schon einige Jahre Pfarrer von Steinbach am Attersee ist. Vorher war Pater Leo Militärkaplan bei der philippinischen Armee und speziell auf den südlichen Inseln wie Mindanao und Tawi-Tawi eingesetzt. In diesem Gebiet kämpfen Regierungstruppen gegen die Moslemrebelln. Derzeit ist er Kaplan in der Pfarre Christkönig in Linz-Urfahr, wo er gleichzeitig Gelegenheit hat weitere Deutschkurse zu besuchen.

Brief von Pater Léo an den Arbeitskreis Entwicklungshelfer Steyr

Kath. Pfarramt Aschach/Steyr

19. Feb. 1982

Hierdurch möchte ich Familie Simon für finanzielle Unterstützung empfehlen.

Der Vater, Proculo Simon, 50 Jahre alt, ist Zimmermann und verdient rund 800,- Pesos (öS 1.600,-) im Monat, wenn es Arbeit zu tun gibt.

Seine Frau ist 35 Jahre alt und ist Hausfrau. Sie haben 9 Kinder (siehe beiliegendes Bild) zwischen 4 und 21 Jahre. Der Vater ist der einzige Ernährer. Sie leben im Süden der Philippinen, wo mehr als 4 Millionen Moslems leben. Die Insel Tawi-Tawi mit der Hauptstadt Bongao liegt ca. 600 Meilen südlich von Manila.

Bitte umblättern!



Lage: Vor der südöstlichen Küste von Asien liegt es zwischen Taiwan im Norden und Borneo im Süden. Der westliche Pazifische Ozean und das Südchinesische Meer bilden die östliche und westliche Grenze.

Bevölkerung: 45 Millionen

Anzahl der Inseln: ca. 7.100

Anzahl der Provinzen: 87

Fläche: 184.960 km²

Anzahl der Regionen: 12

Anzahl der Städte: 60

Fortsetzung von Seite 2:

Das erste Mal machte ich mit der Familie im Jahre 1979 Bekanntschaft. Zu dieser Zeit hatten Sie kein eigenes Haus und lebten in einer kleinen, ungebrauchten, leeren Kirche, in einem kleinen Ort im Süden des Landes.

Als mir vor einigen Monaten Familie Pfaffenhuemer mitteilte, daß der Arbeitskreis Entwicklungshelfer Steyr auch direkt an Betroffene finanzielle Förderung gibt, habe ich dem Pfarrer des Ortes, wo die Familie Simon lebt, geschrieben und um mehrere Angaben gefragt. Unter anderem über die Verhältnisse der Familie und ob es wirklich notwendig wäre, um deren Existenz zu fürchten.

Konkret fragte ich in meinem Schreiben:

- 1/ Wenn die Familie ein eigenes Haus bauen würde, wieviel das kosten würde?
- 2/ Wenn die Familie das intelligenteste Kind zu einem Kursus an einer Hochschule oder Universität schicken würde, sodaß dieses Kind später den Vater finanziell unterstützen kann, was das kosten würde?

Irgendwann im Monat Januar d. J. bekam ich drei Briefe. Einen vom Ortspfarrer, Pater Lavallee, welcher mir die Auskunft gab, daß die Familie Hilfe braucht. Einen von der 19-jährigen Tochter der Familie Simon, namens Nimfa und den dritten Brief von Schwester Salvacion, der Leiterin der Hauptschule Notre Dame von Bongao. Sie gab mir eine detaillierte Kostenaufstellung für ein Studium von 4 Jahren in einem College und ebenso einen Kostenvoranschlag für einen Hausbau wo dann die Familie normal leben könnte.

Zur gleichen Zeit legte Sie ein gutes Wort ein für Nimfa, die die Hauptschule beendet, um Sie aufs College zu schicken. Nicht nur, weil Sie sehr talentiert ist, sondern auch sehr gut erzogen ist! Nimfa möchte Krankenschwester werden, sodaß Sie später in der Dorfgemeinschaft helfen kann.

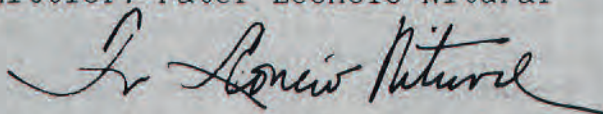
Derzeitige Kosten für College-Unterricht für 1 Jahr:

Schulgeld	1.600 Pesos =	öS 3.200,-
Verpflegung u. Unterkunft	4.800 Pesos =	öS 9.600,-
Transport	500 Pesos =	öS 1.000,-

Total also für 1 Jahr 6.900 Pesos = öS13.800,-
Totalkosten f. 4 Jahre ...27.600 Pesos = öS55.200,-

Die Familie mietet derzeit ein Haus innerhalb einer Militärsiedlung. Wenn der Vater ein neues Haus bauen würde, wo die Familie ständig leben könnte, dann wären die Kosten ungefähr zwischen 12.000,- und 15.000,- Pesos, also öS 30.000,-, wenn die Familie selber alle Arbeit macht!

Vermittler: Pater Leoncio Nitoral



Brief von Nimfa an Pater Leo

Notre Dame of Bongao
 High School Department

12. Jänner 1982

Liebster Pater Leoncio Nitoral!

Das ist unser Familienfoto, welches vor unserem gemieteten Haus aufgenommen wurde. Folgende Personen sind darauf: Vater, Mutter, Elenita, Nimfa *, Rosalina, Lilibeth, Rona, Erlinda, Peter, Rosario und Roberto.



Ich war so aufgeregt und glücklich, als ich Ihren Brief an Pater Lavalley sah und las, daß Sie mir helfen und mich bei meinem College-Studium unterstützen werden. Ich kann deshalb den von mir gewählten Kurs beginnen und wenn ich dann fertig bin, meinen beiden Brüdern, meinen 6 Schwestern und meinen Eltern helfen.

Ich bin jetzt in der 4. Klasse der "High School", einer katholischen Schule, und außerdem Werksstudent (halbtags Unterricht, halbtags Arbeit) und werde heuer fertig.

Unsere älteste Schwester ist Elenita (21 Jahre). Sie ist das erste Jahr am Landwirtschafts-College. Ohne Eure Hilfe könnte ich heuer mein Studium nicht fortsetzen, weil mein Vater sich nicht gleichzeitig 2 College-Studenten leisten kann. Und da ist noch etwas: mein Vater hat ein kleines Einkommen. Mit dem muß er unsere große Familie erhalten.

Meine Mutter und mein Vater wollen, daß ich Krankenschwester werde, und das ist auch mein Ziel. Ich möchte hier in Bongao studieren, damit ich in der Nähe meiner Familie sein und meiner Mutter in der Küche und besonders beim Holz sammeln helfen kann. Aber hier in Bongao gibt es keine Krankenschwesternschule. Wenn Sie daher nichts dagegen haben, Pater, möchte ich in Jolo studieren.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Hilfe. Ich werde gewiß alles tun, um eine hervorragende Studentin hier zu sein und Euer Vertrauen in mich zu rechtfertigen.

Herzlichst Ihre

Nimfa D. Simon

Unsere Bitte an Euch liebe Leser um Unterstützung von Nimfa

Wir haben im Arbeitskreis auch bei diesem Förderungsansuchen wieder grundsätzliche Überlegungen angestellt, ob es sinnvoll ist, Einzelpersonen, bzw.-familien in Ländern der 3. Welt zu unterstützen. Wir kamen, wie schon bei unseren früheren "Kleinprojekten" zu der Überzeugung, da solche Ansuchen bei größeren Entwicklungshilfeorganisationen meistens nicht berücksichtigt werden,

deshalb besonders wir, als kleine Gruppe mit begrenzten finanziellen Mitteln, solche - zweifelsohne berechnigte - Ansuchen mit ihrer Hilfe unterstützen sollen. Im Fall der Familie Simon haben wir uns für die Weiterbildung von Nimfa entschieden, da das unserer Meinung nach vernünftiger und effektvoller ist, als der Familie den Bau eines eigenen Hauses zu finanzieren.

Es liegt nämlich in der Mentalität der Philippinos, daß sie, wenn sie einmal ihre Ausbildung abgeschlossen haben und selbst verdienen, ihrer Familie, sprich Eltern, Geschwister und Verwandte, beispielhaft unter die Arme greifen.

In der Praxis sieht das so aus, daß sie entweder ihren Eltern ein eigenes Haus bauen oder ihren Geschwistern eine Ausbildung ermöglichen.

Die Förderung des Mädchens Nimfa, wodurch einmal ihre ganze Familie und viele andere Menschen, welche sie als Krankenschwester pflegen wird, profitieren, wurde uns von 3 Seiten empfohlen (Schulleiterin, Ortspfarrer und Pater Leo).

Wir haben uns auch dafür entschlossen! Wir bitten jetzt Sie, wenn Sie der gleichen Meinung sind, um einen finanziellen Beitrag Ihres Ermessens, welchen Sie bitte mittels beigelegten Zahlscheines einzahlen oder durch Ihr Geldinstitut auf umseitig angegebenes Konto überweisen lassen wollen.

PS: Am 3.Mai 1982 überwiesen wir bereits 4.000,- philippin. Pesos, d. s. öS 7.983,- nach Philippinen, damit Nimfa die Krankenschwesternausbildung beginnen kann. Mit diesem Beitrag sollte sie das 1. Semester bestreiten können. Es hängt von Ihnen ab, ob wir Ende des Jahres wieder finanziell in der Lage sind, den Beitrag für das 2. Semester an Nimfa zu überweisen und desgleichen die darauffolgenden 3 Jahre.

Vergelt's Gott für Ihre Großzügigkeit im Voraus sagen
Ihnen Ihre

Mercy, Walter u. Hans

Redaktion: Mercedes u. Walter Pfaffenhüemer, Johann Hammerl
Für den Inhalt verantwortlich: Johann Hammerl, St. Berthold
Allee 13, 4451 Garsten

Herrn u. Frau

~~Silvia u. Dr. Rudolf~~

Herausgeber: Arbeitskreis
" Entwicklungshelfer Steyr "

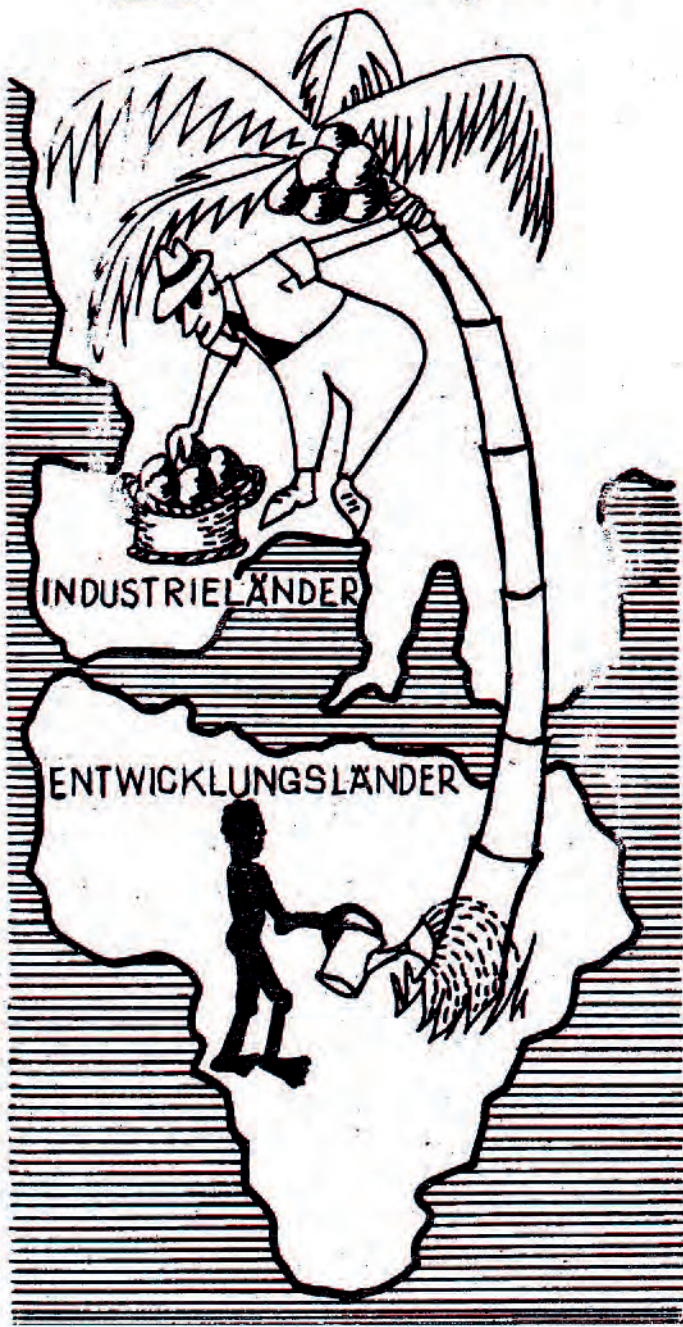
Kontaktadresse: Josef Datterl,
4310 Mauthausen, Hinterholz 11
Tel.: 07238-29252

Kontonummer: 0000-001297 bei der
Sparkasse Mauthausen a.d. Donau

INFORMATIONSBLETT des ARBEITSKREISES
für ENTWICKLUNGSHILFE



so kann es
nicht
weitergeh'n!



Maria Auer, 1976 - 1979 Entwicklungshelferin in der Zone der Elendsprostitution in Salvador/Brasilien

Ich melde mich heute wieder, sozusagen mit der Fortsetzung von meinem Bericht im letzten Rundbrief.

EINE WOHNUNG FÜR DONA MARIA LUCIA DOS SANTOS
UND IHRE KINDER

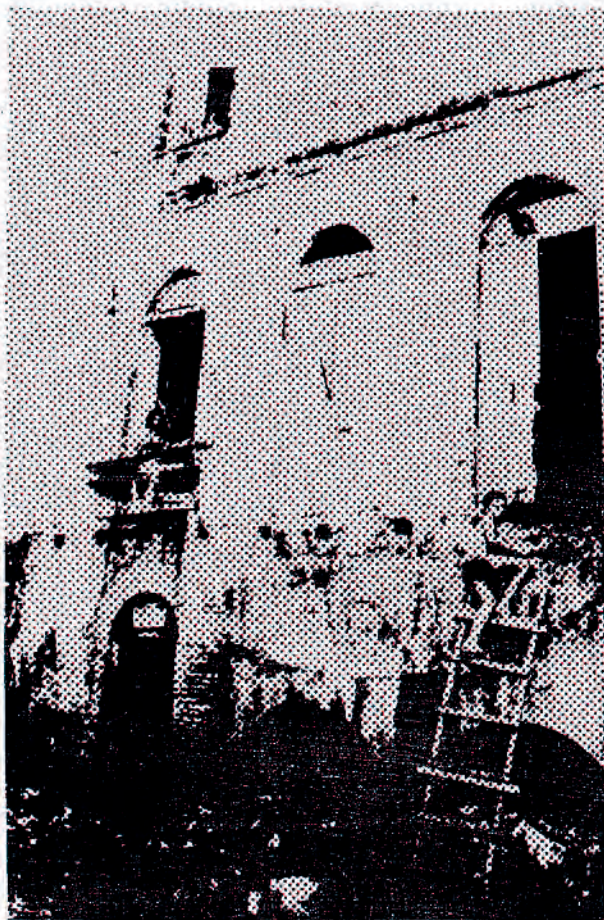
Ich lernte Dona Maria kennen, als ich alle Familien besuchte, wegen der Schuleinschreibung. Im Hinterhof des Hauses 31 begegnete mir Dona Maria. Sie fiel mir durch ihre Magerkeit auf und ihr krankes Aussehen. Ich gab ihr damals ein wenig Geld für's Abendessen und schämte mich dabei sehr, vor ihr und vor mir selber. Ich besuchte sie öfter.

Dona Maria hat 4 Mädchen zwischen ca. 5 und 15 Jahren. Sie lebte vom Betteln, brachte sich irgendwie durch, ging zur Armenspeisung eines Klosters essen.

Ihre "Wohnung" ist, bzw. war ein Raum:

Vorbei am Müll, durch einen stockfinsternen Gang gelangt man in ein feuchtes Loch, ohne Fenster, im Keller des Hauses 31. Ein paar Schachteln als Kleiderschrank, ein Bettgestell mit Pappendeckeln als Matratzen, ein Brett auf ein paar Ziegeln als "Küchenschrank". Alles sauber und ordentlich.

Dona Marias Kinder kamen öfter zu uns in Haus. Die älteste, Fatima, lernte in unserer Schule lesen und schreiben. Dona Maria fühlte sich immer sehr schlecht und schwach. Ich erklärte ihr die Möglichkeit einer ärztlichen Untersuchung, und unterstützte sie dabei. Tuberkulose. - Nach einem halben Jahr, endlich ein Platz in einem TBC-Krankenhaus. Während eine Bettlerin auf ihre Kinder schaute, erholte sie sich so halbwegs, 4 Mo. im Krankenhaus. In dieser Zeit hat eine Kirchenbesucherin aus einem Reichenviertel, die



Kinder Dona Marias bei der Bettlerin vor der Kirche entdeckt und das jüngste, Rosangela, zu sich nach Hause genommen.

Donna Maria kam heim. Sie ließ Rosangela bei der Frau, weil sie es dort gut hatte. Kurz darauf verbrannte sich die Zweitälteste, Valdierena, am heißen Öl einer Öllampe im dunklen Gang, beide Oberschenkel. Als ich es nach 4 Tagen erfuhr, hatte sie großflächige, offene Wunden, brachte ich sie ins Armenspital, nachdem wir im Kinderkrankenhaus

abgewiesen worden waren. Nach einigen Wochen kam Valdirene auch zur reichen Familie. Zwei Wochen vor meiner Heimreise war Valdirenes Taufe in unserer Kirche. Messe und Taufe gestaltet von den Frauen und Männer unserer Gruppen.

Ich war bereits in Österreich,

als ich erfuhr, daß Dona Marias Kinder im Waisenhaus sind und sie selbst wieder krank ist. Sie hatte im Wochenendhaus der reichen Familie als Hausbesorgerin gearbeitet und mit ihren Kindern dort gewohnt. Als der Hausherr erfuhr, daß sie Tuberkulose hatte, packte er alle in sein Auto und setzte sie bei Nacht und Regen auf der Straße vor dem Armenspital ab. Die Kinder kamen ins Heim und Dona Maria ins Spital.

Eine Entwicklungshelferin, Friederike Huber (meine Freundin), die in Salvador arbeitet, schriebe mir, ob ich in Österreich nicht eine Gruppe finden würde, die die Miete für ein besseres Zimmer für Dona Maria bezahlen würde, denn in ihrem Kellerloch würde sie immer wieder krank werden.

SECHS FRAUEN AUS GLEINK HELFEN SPONTAN!

Ich kannte die Frauengruppe von einer Meßvorbereitung her. Als ich ihnen mein Anliegen vortrug, erklärten sie sich sofort bereit zu helfen! Sie zahlen die Miete für 2 Räume, die Dona Maria in einem anderen Stadtteil gefunden hat: S. 647.-- monatlich.

Seit Mai 1981 wohnt Dona Maria dort. Valdirene, die ihr ein wenig bei der Arbeit helfen kann, wohnt bereits bei ihr. Die Kleineren sind vorerst noch im Waisenhaus. Die Mutter hat noch keine Möglichkeit, das Geld für die Schule aufzubringen.

Aber etwas später will sie die Kinder auf jeden Fall zu sich holen.



Durch die Hilfe der Frauen wird ermöglicht, daß Valdirene und ihre Geschwister nicht in der Zone der Prostitution aufwachsen müssen, daß es Dona Maria durch eine menschlichere Wohnung gesundheitlich besser geht, und die vier Mädchen noch einige Jahre eine Mutter haben, so Gott will.

Es gäbe noch tausend andere, die Hilfe bräuchten. Hilfe für alle ist nur indirekt möglich, durch Veränderung der weltpolitischen Strukturen und des ausbeuterischen Welthandels. Das heißt aber nicht, daß es sinnlos ist, auch einem Einzelnen zu helfen, wenn es sich so wie in diesem Fall ergibt.

Das Geld wird durch den Österr. Entwicklungsdienst

an die Entwicklungshelferin Friederike Huber überwiesen, wo sich Dona Maria das Geld abholt.

- - - - -

MEIN WIEDERSEHEN MIT DONA MARIA !!

16.10.1981

Ich hatte mir meinen Urlaub zusammengespart und war heuer im Juli und August wieder in meinem früheren Einsatzort. (Da ich vor habe, wieder für längere Zeit nach Brasilien zu gehen, mußte ich, um meine Dauer-Aufenthaltsgenehmigung nicht für immer zu verlieren, ein- und ausreisen, um vor Ablauf der Frist das Visum zu erneuern).

Die Wiedersehensfreude mit Dona Maria war beiderseits sehr groß! Sie zeigte mir sofort ihr neues Heim, voll Stolz und Freude, jetzt etwas eigenes, menschenwürdiges zu haben. Sie sagte zu mir: "Alle Tage um 6 Uhr abends bete ich für meine Helferinnen, daß ihnen Gott das tägliche Brot gibt."

Dona Maria ist soweit gesund, kann aber keine schwerere körperliche Arbeit machen.

Sie beginnt ihr Leben neu zu ordnen, das heißt für sie derzeit: "Wenn mir Gott die Gesundheit erhält, dann möchte ich auch meine zwei kleineren Kinder aus dem Heim holen und durch den Verkauf von Zigaretten und Kleinigkeiten auf einem Tablett am Straßenrand, das Nötige zum Leben verdienen."

Freilich ist ihr Heim noch sehr bescheiden. Ich hatte ich ein Tischdeckerl mitgebracht und mußte dann feststellen, daß sie gar keinen Tisch hatte.

LAUFENDE MIETE oder ein KLEINES HAUS????

Im November läuft der halbjährliche Mietvertrag aus. Dona Maria befürchtet, daß bei jeder Vertragsverlängerung die Miete ansteigt. (120% Inflationsrate!)

Sie stellte folgende Überlegung an:

Wäre es nicht besser, wenn man ein kleines Häuschen aus Lehm oder Brettern kaufen könnte, als jahrelang in ein Faß ohne Boden zu zahlen? Ein kleines Häuschen würde ungefähr so viel kosten, wie die Mietenzahlungen für 4 - 5 Jahre. Voraussichtlich ca. 30.000.-- S.

Die Frauen aus Gleink können aber nicht so viel Bargeld auf den Tisch blättern.

DARUM MÖCHTE ICH AUCH SIE, LIEBE LESER, UM IHRE MITHILFE BITTEN!!

Die Hilfe stelle ich mir so vor, daß durch Ihren finanziellen Beitrag auf das Konto des Arbeitskreises für Entwicklungshilfe, das nötige Bargeld für den Kauf eines Häuschens zusammenkommt.

Die Frauen aus Gleink würden das zinsenlos vorgestreckte Bargeld anstatt der Mietenzahlungen, an den Arbeitskreis für Entwicklungshilfe binnen einiger Jahre zurückzahlen.

Ein mir bekannter Student der Rechtswissenschaften in Salvador, Franziskanerbruder, würde behilflich sein, daß die Papiere für das Häuschen in Ordnung gehen.

Ich persönlich meine, der Kauf eines Häuschens ist eine berechtigte und vernünftige Überlegung, die ich nur befürworten kann. Ich kenne D. Maria und ihre Kinder schon 5 Jahre und habe volles Vertrauen in sie, daß sie unsere Hilfe verdient!

Die "Redaktion" des Steyrerkreises
kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß wir
auf Grund unserer eifrigen Spender in der Lage
waren, am 9. Juli 1982 auf das Konto der
Maria AUER

S. 20.000.--

für das Haus in Brasilien zu überweisen.

Eine Gruppe Frauen aus Steyr-Gleink, welche
schon bisher pro Person S. 100.-- für die Miete
an Dona Maria bezahlt hat, hat sich bereit
erklärt, diesen Beitrag in Hinkunft auf das
Konto des Arbeitskreises für Entwicklungshilfe
einzuzahlen.

Es ist zuwenig
einander nur zu ertragen.
Versucht einander zu lieben.

*Herrn
Jug.*